

# Beiträge zur Siedlungskunde des Havelwinkels.

II. Teil.

Von

Dr. Max Bolle in Milow a. Havel.

(Mit 1 Karte und 1 Tafel.)

## II. Abschnitt.

### Die Siedlungen nach ihren äußeren Erscheinungen.

#### 1. Lage.

##### a) Topographische Lage.

Die historischen Ausführungen mußten unbedingt vorausgeschickt werden, da sie in jedem der übrigen Abschnitte eine gewisse Rolle spielen und zur völligen Erklärung der nachfolgenden Punkte niemals ganz unberücksichtigt bleiben dürfen. Wenden wir uns also jetzt den gegenwärtigen Siedlungsverhältnissen zu, so liegt es für den geographischen Beobachter am nächsten, zuerst die äußere Erscheinung der Ortschaften ins Auge zu fassen und die Wohnplätze nach ihrer Lage und Gestalt zu untersuchen, bevor das abstraktere Wesen derselben ergründet werden kann.

Bei der Lage unterscheidet Hettner zwischen der Abhängigkeit der Siedlungen von den topographischen Verhältnissen und den Beziehungen zu entfernteren Gegenden; er spricht daher von der topographischen und der geographischen Ortslage.<sup>1)</sup> Den letzten Ausdruck möchte ich allerdings, da nach meiner Auffassung beide Arten gleichviel Anspruch auf die Bezeichnung „geographisch“ haben, lieber vermeiden und durch „Verkehrslage“ ersetzen, weil der Verkehr dabei den wesentlichsten Faktor bildet.

Gewässer, Bodenbeschaffenheit und orographische Verhältnisse liefern im allgemeinen die wichtigsten Bedingungen für die topographische Lage. Um alle drei Faktoren einheitlich betrachten und gemeinschaftliche Beziehungen ausdrücken zu können, bedienen wir uns bei der Untersuchung des Havelwinkels am besten der geologischen Karten.<sup>2)</sup> Diese Methode mag hier natürlich nur für unser

---

<sup>1)</sup> A. Hettner, Die Lage der menschlichen Ansiedelungen. Geogr. Zeitschrift. 1. Jahrg. 1895. S. 366.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu I. Teil. S. 9, Anm. 3.

Tabelle A.

	Diluvium						Gesamtes Diluvium	Alluvium							Gesamtes Alluvium	Summa:
	Höhendiluvium			Taldiluvium				Von Wasser bedecktes Alluvium	Humus	Sand	Schlick	Wiesenkalk	Abrutsch- u. Abschleppmassen und aufgefüllter Boden	Dünen		
	Geschiebemergel	Höhensand	Gesamtes Höhendiluvium	Talsand	Leichtüberschlickter Talsand	Gesamtes Taldiluvium										
Zahl der Orte auf:	6	21	27	76	8	84	111	—	2	10	3	—	1	1	17	128
Verteilung der Orte auf geol. Schichten (in %)	4,7	16,4	21,1	59,4	6,2	65,6	86,7	—	1,6	7,8	2,3	—	0,8	0,8	13,3	100,0
Anteil der geol. Schichten an der Gesamtfläche (in %)	4,3	20,6	24,9	22,2	2,2	24,4	49,3	2,6	13,8	5,1	23,7	0,8	0,2	4,5	50,7	100,0

Gebiet gelten und durchgeführt werden, während sie in anderen Gegenden vielleicht wenig lohnend wäre. Die verschiedenen Niveaus, die wir als Diluvialplateau-, Talsand- und alluviale Stufe kennen lernten, fallen im wesentlichen mit den geologischen Schichten zusammen und eignen sich daher bei entsprechenden Korrekturen vorzüglich für unsere Zwecke. Die absolute Höhe wird dabei allerdings vernachlässigt, aber sie ist im Havelwinkel so gering und weist derartig kleine Differenzen auf, daß ihr Einfluß ausgeschaltet werden darf. Uns interessiert vor allem die relative Höhe, deren Einwirkung bei unserer Methode scharf zum Ausdruck kommt.

Wenn alle geologischen Schichten den Siedlungen dieselben Vorteile und Nachteile bieten würden, so müßten auf gleichen Flächen auch gleiche Zahlen von Wohnplätzen zu erwarten sein. Man dürfte also die Proportion aufstellen: die Summen der auf verschiedenen Formationen liegenden Ortschaften verhalten sich zueinander wie die Anteile, die die betreffenden Schichten an der gesamten Oberfläche einnehmen. Dieser ideale Fall träfe freilich voraussichtlich meistens nur annähernd zu, so daß geringe Abweichungen der Resultate kaum den Ausschlag geben könnten. Tabelle A weist jedoch völlig verschiedene Werte nach dieser Hinsicht auf; das Alluvium, welches über die Hälfte der Fläche einnimmt, trägt nicht mehr als 13,3% der Siedlungen, während die übrigen 86,7% auf das Diluvium fallen. Die Höhenstufen verhalten sich demnach so verschieden, daß an gleiche oder auch nur ähnliche Einwirkungen der geologischen Schichten nicht gedacht werden kann.

Bevor wir das Material näher beschreiben, müssen wir zunächst untersuchen, ob und wieweit die Vergangenheit dabei hineinspielt, denn wir hatten gesehen, daß in den verschiedenen Gründungsperioden keineswegs dieselben Verhältnisse obwalteten. Die Slaven betraten und besiedelten das Land unter ganz anderen Umständen und mit ganz anderen Existenzbedingungen als die Deutschen der folgenden Zeiten; es können infolgedessen auch nicht immer dieselben Motive bei den Ortsgründungen maßgebend gewesen sein. Wieweit dies für die besondere Wahl des Bauplatzes in Betracht kam, wie verschieden sich darin die einzelnen Perioden verhalten, und welche Bedeutung alledem eventuell für die gegenwärtigen Verhältnisse beizumessen ist, soll Tabelle B demonstrieren. Dadurch werden die historischen Einflüsse isoliert und ausgeschaltet.

Aus der Tabelle geht zunächst deutlich hervor, daß das Alluvium im Laufe der Zeit in steigendem Maße benutzt wurde, während man

Tabelle B.

			Lage der Siedlungen auf:			
			Diluvium		Diluvium	Alluvium
			Höhen-	Tal-		
I. und II. Periode	%	22,7	68,2	<b>90,9</b>	<b>9,1</b>	
III. „	%	20,0	70,0	<b>90,0</b>	<b>10,0</b>	
IV. „	%	16,6	56,7	<b>73,3</b>	<b>26,7</b>	

das Diluvium, besonders das Höhendiluvium, um den entsprechenden Betrag vernachlässigte. Daraus resultiert eine Abnahme der relativen Höhenlage der Ortschaften. Es zeigt sich also, daß die Siedlungen des Havelwinkels während des Ganges der Besiedlung im Durchschnitt mehr und mehr abwärts rückten und immer weiter in die tiefere Talsohle vorgeschoben wurden. Wüstenhagen gelangte bei der Untersuchung des östlichen Harzgebirges zu völlig entgegengesetzten Ergebnissen, indem er nachweist, wie die Lage der Orte im Laufe der Perioden stets an Höhe zugenommen habe.<sup>1)</sup> Dennoch sind die Motive in beiden Fällen ganz dieselben. Die Bevölkerung tritt, wenn wir mit Ratzel reden wollen, bei ihrer Verdichtung mit den Wohnplätzen allmählich auch „näher an die reine Natur“ heran.<sup>2)</sup> Im Harz mußten die menschlichen Heimstätten immer weiter hinaufrücken, weil im Gebirge offenbar das Hohe nach dieser Richtung hin den Ausschlag gibt. Für das Norddeutsche Flachland ist aber das Tiefe mit seinen Brüchern und Alluvionen das Charakteristische und Maßgebende, welches die wilde Natur noch bis zuletzt bewahrt; die Siedlungen unseres Ländchens wurden daher vorwiegend etwas nach abwärts verschoben. Es handelt sich also um zwei entgegengesetzte Vertikalbewegungen, denen dieselben Ursachen zu Grunde liegen.

Teilweise wurde das Vorrücken gegen die tiefere Talsohle bedingt durch einen weiteren historischen Faktor, die Verminderung der Auswahl. Den einwandernden Slaven stand das ganze Land mit allen Siedlungsmöglichkeiten offen. Bei Beginn der dritten und zweiten Periode waren viele der besten Plätze schon bebaut; und

<sup>1)</sup> Wüstenhagen a. a. O. S. 44 ff.

<sup>2)</sup> Ratzel a. a. O. II. Teil. S. 435.

die neuere Kolonisation nahm notgedrungen mit dem fürlieb, was man noch nicht besetzt hatte. Dazu kam, daß die durchschnittliche Gemarkungsgröße während des Ganges der Besiedlung stark schwankte; sie betrug:

in der	I. Periode	1372,8	ha
„ „	II. u. III.	2015,9	„
„ „	IV.	661,5	„

Man sollte vermuten, daß die ältesten Orte auch mit den ausgedehntesten Feldmarken ausgestattet seien. Wenn die nächsten Perioden in diesem Falle den Vorrang besitzen, so beruht das vielleicht auf ethnographischen Eigentümlichkeiten der Slaven, die viele und kleine Dörfer bevorzugt zu haben scheinen. Die geringe Fläche der zur vierten Periode gehörigen Feldmarken tritt scharf hervor und demonstriert die verschlechterte Auswahl für Bauplätze. Den Orten Leopoldsburg und Neu-Milow hätte die zwischen Havel und Stremmemündung liegende Talsandbank mehr Vorteile geboten; aber dort befand sich Alt-Milow bereits, und so fielen für die beiden Neugründungen, wenn sie in der Nähe des wichtigen Havelüberganges bleiben sollten, nur winzige Gemarkungen ab, die hinter dem alten Wohnplatz lagen und fast ganz aus Alluvium bestanden. Da die zur Verfügung stehenden Flächen größtenteils als Bauplätze verwendet werden mußten, kamen andere Möglichkeiten für die Lage gar nicht in Frage. Ähnlich verhält es sich noch mit manchen anderen Gemeinden.

Nicht immer handelte es sich jedoch um ein solches halb gewaltsames Abdrängen von der Talsandstufe in das Alluvium hinein. Die Anlage von Deichen, die Rodungen und Entwässerungen der großen Sümpfe und Brüche und andere Kulturwerke verbesserten viele bisher unbesiedelte Landstrecken derartig, daß eine Verlegung neuer Wohnstätten in den tieferen Talboden bequem und ungefährlich erscheinen mochte. Was früher unzugänglich war, vermag jetzt hier und da Häusern einen nicht unvorteilhaften Bauplatz zu gewähren.

Wir können also verfolgen, wie die Vergangenheit in mannigfacher Weise die Ortslage, welche wir unter den heutigen Verhältnissen beobachten, beeinflußt hat. Aber gewisse Erscheinungen lassen sich niemals verwischen und treten mit einer Art von Gesetzmäßigkeit immer wieder hervor. Der auffallende Gegensatz, den die Benutzung des Diluviums und des Alluviums nach Tabelle A aufweist, geht durch alle Gründungsperioden hindurch und wird durch die talwärts gerichtete Bewegung der Ortslage nur wenig

abgeschwächt. Er muß also in der Landesnatur selbst seine tieferen Ursachen haben.

Bei der Untersuchung der Tabellenwerte darf indessen eine bestimmte Tatsache nicht unberücksichtigt bleiben, nämlich die Anordnung der Gemeinden auf den verschiedenen Formationen. Wenn die 86,7%, die auf diluviale Ortslagen entfallen, den Anschein erwecken könnten, als ob die älteren Schichten dem Menschen wohl überhaupt bei weitem die besten Existenzbedingungen bieten müßten, so widersprechen dem die Karten und die praktische Kenntnis. Die Siedlungen liegen nicht gleichmäßig über das Diluvium hin verteilt, sondern auf kleinen abgetrennten Inseln oder, wo es sich um große Partien handelt, am Rande. Dagegen wird das Innere zusammenhängender Diluvialflächen von den Wohnplätzen durchaus gemieden, und zwar um so mehr, je umfangreicher solche Landstrecken sind. An der Grenze zwischen Glazialablagerungen und Alluvium drängen sich die menschlichen Heimstätten so auffallend häufig eng aneinander, daß der Bewohner jeder der beiden Formationen zu bedürfen scheint und das Diluvium vielleicht nur als Notbehelf zum Bauplatz seines Hauses verwendet.

Das bestätigt uns zunächst die Hydrographie, die den besten Schlüssel zur Erklärung liefert. Fließende Gewässer locken den Menschen teils mächtig an, indem sie ihm für seinen Lebensunterhalt fast unentbehrliche Vorteile bieten; teils stoßen sie ihn jedoch ab, da sie beim Anwachsen eine erhebliche Zerstörungskraft entwickeln. Wir hatten im geologischen Teil gesehen, daß die glazialen Ablagerungen, soweit sie die Oberfläche bilden, das höhere Terrain darstellen. Sie sind daher, besonders weil sie meistens aus Sand bestehen, ziemlich wasserarm und trocken. Die Bewohner fühlen sich infolgedessen mehr zu dem im tieferen Talboden fließenden Gewässer hingezogen und suchen die Diluvialpartien zu meiden. Das Alluvium aber ist im Havelwinkel größtenteils den Überschwemmungen ausgesetzt, so daß der Ansiedler wieder auf das Diluvium verwiesen wird, welches gesichere Bauplätze abgibt und gegen Hochwasser Schutz gewährt. So erklärt sich das Bestreben des Menschen, den tieferen, wasserführenden Partien nahe zu sein, ohne höhere Landstrecken völlig entbehren zu müssen. Während die Gefahren der Überschwemmungen die Ortschaften aus dem Alluvium hinauszudrängen suchten, bestand die große Anziehung, die die Flüsse ausüben, dennoch fort. Man suchte daher jedesmal, wenn ein neuer Wohnplatz angelegt wurde, möglichst Kompromisse für die Lage

zu schließen, indem man sich an der Grenze zwischen Alluvium und Diluvium ansiedelte, doch so, daß das höhere Terrain die Wohnstätte trug. Diese Art der Lage war sehr günstig und ist daher in 86,7% aller Fälle erwähnt worden. Die Orte liegen am Rande der großen Diluvialpartien, womöglich noch auf gewissen ins Alluvium vorspringenden Zungen oder auf einzelnen Inseln, die sich inmitten des jüngeren Talbodens hier und da finden und oftmals nicht viel größer sind als der betreffende Wohnplatz selbst. Solche Lage auf Diluvialinseln ist außerordentlich häufig und charakteristisch für den Havelwinkel; sie demonstriert das Hindrängen zum fließenden Wasser. Die Siedlungen schieben sich in dieser Weise wie Vorposten in das siedlungsfeindliche Alluvium vor, um zum Flusse zu gelangen oder sich demselben wenigstens bis auf einen minimalen Abstand zu nähern, ohne von der verderblichen Wirkung des Hochwassers erreicht zu werden.

Nicht immer kam man freilich zu günstigen Kompromissen, denn 13,3% der Orte liegen, wie Tabelle A bezeugt, auf alluvialem Boden. Ihre Verteilung weist große Unregelmäßigkeiten auf, da sie alle den südlichen Landschaften angehören. Dort fühlte man sich etwas sicherer und wagte sich teilweise ins Alluvium hinein. So wurden die ausgedehnten Talböden der Oberen Elblandschaft hier und da zu Bauplätzen verwendet, wenn höheres Terrain nicht in der Nähe war. Auch im Innern und an der Havel vertraute man die Häuser manchmal den jüngsten Formationen an, um die Vorteile der Flußnähe nicht unbenutzt zu lassen. Ich nenne hier vor allem Kl.-Wusterwitz, Neuenklitsche, Leopoldsburg und Neu-Milow. Andere Siedlungen scheinen ziemlich willkürlich und regellos auf Alluvium angelegt zu sein, obwohl sich bisweilen ältere Schichten in geringer Entfernung befinden. Diese Orte stammen allerdings meistens aus der letzten Gründungsperiode, welche die Bedingungen vielfach schon etwas gemildert hatte. Die südlichen Gegenden unseres Gebietes setzen ein starkes Sicherheitsgefühl voraus. Je mehr wir uns aber nach Norden wenden, desto auffallender wird das Verhalten der Gemeinden. Sie schrecken immer mehr vor den tieferen Talböden zurück und meiden sie schließlich gänzlich. So findet sich an der Elbe von Derben an abwärts kein Hauptwohnplatz mehr auf Alluvium. Bei Fischbeck und Schönhausen schieben sich immerhin noch einzelne Dorfteile etwas weiter vor, aber von Hohengöhren ab hört auch dies auf, indem nunmehr alle Dörfer und Städte dicht an der Grenze des Diluviums Halt machen, ohne daß sie den Strom erreicht haben. In

der Havellandschaft ist Neu-Milow der letzte Hauptwohnplatz auf jungen Schichten. Die Empfindlichkeit steigert sich von Göttlin ab noch besonders. Sie prägt sich auch beim Klietzer Plateau scharf aus. Es ergibt sich also, daß in den vier nördlichen Landschaften die Lage auf Alluvium völlig gemieden wird. Die betr. 13,3% liegen alle südlich vom Königsgraben. Weiter nördlich entsteht nach unseren Darlegungen ein neuer Abschnitt durch die Linie Hohengöhren—Göttlin. Daraus erhellt, daß die Abneigung der Bewohner gegen eine Verwendung des tieferen, alluvialen Talbodens als Bauplatz immer stärker zunimmt, je mehr sich die beiden großen Ströme des Havelwinkels ihrer Vereinigung nähern.

Diese Empfindlichkeit war beim Beginn der einzelnen Gründungsperioden nicht stets von vornherein vorhanden, sondern bildete sich erst allmählich heraus. Die einwandernden Ansiedler — Slaven sowohl wie spätere Kolonisten — besaßen keine genügende Kenntnis des Landes und vertrauten ihre Heimstätten, die sie gründeten, einfach dem Boden an, der ihnen gerade zu der betreffenden Zeit günstig zu sein schien. So konnte es nicht ausbleiben, daß bisweilen schwere Enttäuschungen die begangenen Fehler aufdeckten und die Existenz der neuen Orte gefährdeten oder gar vernichteten. Wir hatten gesehen, daß man zeitweise weit in das Überschwemmungsgebiet vorgezogen und mit nicht wenigen Wohnplätzen bis dicht an die Elbe herangetreten war, da der Strom vom Diluvium meistens durch breite Schlickstreifen getrennt wird und in seiner Nähe selten vorteilhafte Kompromisse bietet. Das rächte sich aber sehr bitter, indem die Gemeinden entweder gelegentlich Katastrophen zum Opfer fielen oder häufig durch überflüssiges Wasser schwer geschädigt wurden. Jedenfalls gingen die Ortschaften wieder ein, wie wir oben dargelegt haben. Eine ganze Reihe von Wüstungen an der Elbe zeugt dafür, daß der ungestüme Strom den vordringenden Menschen mit seinen Siedlungen immer wieder auf die höhere Stufe zurückzuwerfen bestrebt ist, was er in der Unteren Elblandschaft völlig erreicht hat. Ein recht charakteristisches Beispiel bietet Heidebleck, das, wie ich bereits an anderer Stelle erwähnte,<sup>1)</sup> 1791 wegen Wassergefahr abgebrochen wurde. Die Einwohner zogen nach dem auf höherem, geschütztem Terrain liegenden Dorfe Klietznick. Bisweilen ließen sich Fehler der Ortslage durch eine kleine Verlegung

---

<sup>1)</sup> Vgl. I. Teil S. 61.

hinreichend korrigieren. So wurde Jerichow, nachdem es 1336 durch eine Elbflut zerstört worden war, an einer benachbarten, günstigeren Stelle wieder aufgebaut.<sup>1)</sup>

Die Deichbrüche, durch welche vor allem die großen Überschwemmungen entstanden, haben im Laufe der Jahrhunderte unsägliches Elend gestiftet, da sie nicht nur Wiesen und Äcker beschädigten, sondern Häuser und Leben der Bewohner oftmals vernichteten. Ich will hier nur einige Beispiele aus dem vergangenen Jahrhundert anführen. 1805 riß eine Hochflut bei Havelberg das auf Alluvium liegende Schützenhaus bis auf den Grund fort und zerstörte außerdem 28 Privatgebäude.<sup>2)</sup> Bei der Überschwemmung von 1845 konnte man vortrefflich beobachten, wie tiefere, auf den jüngsten Schichten gelegene Dörfer oder Dorfteile vom Wasser schwer heimgesucht wurden.<sup>3)</sup> Die modernen Einrichtungen haben in den letzten Jahrzehnten zwar die Gefahren hinsichtlich ihrer Häufigkeit gemindert, aber keineswegs völlig beseitigt. Die Überschwemmungen, die im Februar 1909 die Altmark und die Nordspitze des Havelwinkels so schwer bedrängten,<sup>4)</sup> sind uns noch in frischer Erinnerung und zeugen dafür, daß die Deichbrüche bis zur Gegenwart eine furchtbare Geißel für die Ortschaften unseres Gebietes bilden. Sie mahnen den Menschen immer wieder daran, bei der Wahl der Ortslage Vorsicht zu üben.

Außer der Hydrographie kommen für die Erklärung der Bevorzugung des Diluviums noch einige andere Faktoren in Betracht, wenn auch in viel geringerem Maße. Dazu gehört die Güte und Festigkeit des Baugrundes. Es ist natürlich, daß die Glazialablagerungen, die ja aus Geschiebemergel und verschiedenen Sanden bestehen, sich besser zum Bauplatz eignen als die jüngeren, vorwiegend schlickigen und humosen Schichten, die teilweise noch in Fortbildung begriffen sind und aus verschiedenen Gründen nicht dieselbe Sicherheit aufzuweisen vermögen. Das bestätigt sich durch mannigfache Klagen, die ich in den auf alluvialem Boden gelegenen Ortschaften hörte. Die niedrige Lage und schwere Durchlässigkeit des Schlickes bewirken in Möthlitz und Neuenklitsche,<sup>5)</sup> daß das Grundwasser häufig in Keller-

<sup>1)</sup> Gesch. Bl. 39. Jahrg. 1904. S. 59 u. 68. — Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 7. Bd. S. 13.

<sup>2)</sup> Zoellner, Chronik von Havelberg. I. Bd. S. 31.

<sup>3)</sup> So bei Schönhausen (nach Mitteilung des Gemeindevorstehers) und bei Leopoldsbürg und Vieritz (nach dem Zeugnis meiner Großeltern).

<sup>4)</sup> Photographien von dem Deichbruch bei Havelberg und seiner Wirkung finden sich in der „Woche“. No. 9, S. 358. Berlin 1909.

<sup>5)</sup> Nach Erkundigungen bei den betr. Gemeindevorstehern.

räume eindringt. In Kl.-Wusterwitz findet sich teilweise unsicherer Baugrund. Auf große Schwierigkeiten stieß man in Leopoldsburg bei der Errichtung der Kirche. Im Untergrunde soll sich ein Torflager ausgedehnt haben, so daß das Gebäude auf Pfahlrosten erbaut werden mußte.<sup>1)</sup> Das 1755 begonnene Werk wurde daher erst 1770 vollendet.<sup>2)</sup> Die Wände sind mit großen eisernen Klammern verbunden.

Da das Alluvium des Havelwinkels im allgemeinen viel höhere Erträge bringt als die Glazialablagerungen, so empfiehlt es sich bisweilen auch aus diesem Grunde, die Siedlungen auf Diluvium anzulegen, um das fruchtbare Land möglichst zu verwerten und nicht zu verbauen. Für die slavische Periode gilt dies allerdings nicht, da man in jener Zeit den schweren Boden bekanntlich nicht zu beackern vermochte.

Schließlich spielen die hygienischen Verhältnisse bei der Ortslage auch noch eine gewisse Rolle, der man zukünftig vielleicht eine viel größere Bedeutung beimessen dürfte. Breite Flußauen erweisen sich oftmals als ungesund. Schon 1843 wird in der Literatur hervorgehoben, daß das flache Elbtal, besonders die eingedeichten Niederungen, welche oft tiefer als der Flußspiegel liegen, vom Wechselfieber viel heimgesucht sei.<sup>3)</sup> In neuerer Zeit hat ein praktischer Arzt aus Bürg in einigen Elbdörfern eingehende Untersuchungen angestellt und das Vorkommen von Malaria und sogar von Cretinismus konstatiert.<sup>4)</sup> In Havelberg kommt Wechselfieber dagegen nur selten vor.<sup>5)</sup> Sonst stehen fachmännische Darlegungen kaum zur Verfügung. Immerhin gewähren die genannten Fälle einen gewissen Anhalt für unsere Zwecke.

Überall zeigt sich also, daß der krasse Gegensatz, den das Verhalten der Gemeinden zwischen Alluvium und Diluvium aufweist, nach den Verhältnissen der Gegend erklärlich und berechtigt ist. Aber auch innerhalb der beiden Formationen treten, wie wir aus Tabelle A ersehen, bei den einzelnen Formationsstufen und Gesteinsarten so wesentliche Differenzen auf, daß mit bloßen Zufälligkeiten

<sup>1)</sup> Erläuterungen zur geol. Spezialkarte von Preußen. Blatt Vieritz. Berlin 1889. S. 19.

<sup>2)</sup> Wernicke, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow. Halle 1898. S. 335.

<sup>3)</sup> Hermes und Weigelt a. a. O. I. Teil. 1843. S. 85.

<sup>4)</sup> A. Kirchhoff, Notiz über Cretinismus abwärts von Magdeburg. Mitteilungen des Vereins f. Erdkunde zu Halle. 1885. S. 110—112. — Die betr. Dörfer liegen zwar nicht mehr in unserem Gebiete, aber dicht an der Grenze desselben.

<sup>5)</sup> A. Zoellner a. a. O. I. Bd. 1893. S. 389.

nicht gerechnet werden darf. So trägt das Höhendiluvium weniger Orte, als ihm nach seinem Flächeninhalt zukämen. Es gewährt zwar eine hohe und daher durchaus vor Überschwemmung geschützte Lage, besitzt aber auf der anderen Seite beachtenswerte Nachteile. Der meistens stark geböschte Rand, an welchen die Wohnplätze bekanntlich gebunden sind, bedingt eine steile Auffahrt. Infolge der welligen Oberfläche leidet auch der Bauplatz oft unter Niveaudifferenzen und Unregelmäßigkeiten. Das Unangenehmste ist indessen vor allem der empfindliche Wassermangel, der sich manchmal schon auf dem Rande der Plateaus bemerkbar macht<sup>1)</sup> und eine Besiedlung der inneren Partien derselben als unzweckmäßig erscheinen läßt, auch wenn es sich um sehr ausgedehnte Flächen handelt. Eine im Jahre 1905 etwa 6 km südöstlich von Kletz ausgeführte Brunnenbohrung erreichte erst 37 m unter der Oberfläche den eigentlichen Grundwasserspiegel,<sup>2)</sup> wodurch die klaffende Lücke, die man in der Besiedlung des nördlichen Havelwinkels auf den Karten sofort bemerkt, genügend erklärt wird. Das sandige Kletzer Plateau duldet auf seinen inneren Hochflächen nicht einmal kleine Nebenwohnplätze und vermag auch in Zukunft der Anlage von Ortschaften an solchen Stellen die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Wir haben hier also ein treffliches Beispiel für die abstoßende Wirkung, welche Wassermangel im Verein mit Unfruchtbarkeit auf den Menschen ausüben können. Dadurch ist eine besonders scharfe Randlage bedingt, bei der man verschiedene Variationen unterscheiden darf. Eine Reihe von Siedlungen liegt oben auf dem Rande der Plateaus,<sup>3)</sup> andere ziehen sich noch den Abhang hinunter oder benutzen nur den Abhang.<sup>4)</sup> Eine dritte Art findet sich auf isolierten Diluvialinseln,<sup>5)</sup> die davon wie mit einer Kappe bedeckt werden. Die Vertreter der ersten Gruppe gewähren infolge ihrer relativen Höhe bisweilen einen auffallenden Anblick.<sup>6)</sup>

Unser Hauptinteresse beansprucht unzweifelhaft das Tal-diluvium, denn obwohl es nur 24,4 % der Oberfläche unseres

<sup>1)</sup> In der Kolonie „Hohengöhrener Damm“ beobachtete ich eine erhebliche Tiefe der Brunnenrohre.

<sup>2)</sup> Nach ausführlichen Mitteilungen des Gemeindevorstehers Langerwisch in Kletz.

<sup>3)</sup> Z. B. Derben, Ferchland, Reesen, Hohenseeden.

<sup>4)</sup> Z. B. Burg, Grütz, Schmetzdorf, Steckelsdorf, Zitz.

<sup>5)</sup> Das beste Beispiel hierfür bietet Molkenberg.

<sup>6)</sup> Teile von Derben und Ferchland liegen auf einem teilweise 20—30 m hohen Steilufer der Elbe.

Gebietes ausmacht, trägt es nicht weniger als 65,6% aller Ortschaften. Es bietet in der Tat den Wohnplätzen außerordentliche Vorteile. Geringe Böschungen, ebenmäßige Lagerung, Trockenheit bei meistens nicht zu tiefem Grundwasser, weites Vorschieben ins Alluvium bei überschwemmungssicherer Position erklären die Tabellenwerte und führen uns die besten Bauplätze deutlich vor Augen. Die Talsandpartien sind eine echte Flachlandserscheinung. Die Formen drängen sich dem Beobachter nirgends auf wie im Gebirge, wo sie andere Dimensionen aufweisen, sondern besitzen sehr geringe Niveauunterschiede und eine erstaunliche Weichheit. Trotzdem ist die Wirkung auf die ganze Besiedlung geradezu imponierend, indem der Mensch in allen Gründungsperioden die Vorteile bald erkannte und für die Anlage neuer Wohnplätze verwertete. Mit Vorliebe besiedelte man kleinere Talsandbänke, die sich kaum merklich aus dem Alluvium erheben und deshalb den besten Kompromiß bieten. Eine solche Lage auf Talsandinseln ist für den Havelwinkel charakteristisch.<sup>1)</sup> Wo sich größere Partien von jungglazialen Ablagerungen finden, liegen die Gemeinden natürlich dicht am Rande; doch besitzt das Innere nicht dieselbe Unwirtlichkeit wie beim Höhensande, so daß sich hier und da kleine Nebenwohnplätze hineingewagt haben, wenn das auch immerhin Ausnahme bedeutet.

Bei den alluvialen Gesteinsarten fällt uns die starke Benutzung des über dem Schlick lagernden Sandes auf, der bei 5,1% Fläche 7,8% der Niederlassungen trägt. Seine Entstehung aus umgelagertem Talsande<sup>2)</sup> und der daraus sich ergebende Vorteil erklärt die Tabellenwerte zur Genüge. Die eigentlichen siedlungsfeindlichen Schichten sind, wie wir schon an einer Stelle bemerkten, Schlick und Humus, denn hier stehen einem Areal von zusammen 37,5% nur 3,9% der Ortschaften gegenüber. Im übrigen brauche ich nicht mehr viel hinzuzufügen, da die früheren Darlegungen über die Nachteile des Alluviums in diesem Falle zutreffen. Eine gesonderte Stellung nehmen indessen die Dünen ein. Sie unterscheiden sich von den anderen jungen Schichten nicht allein durch die Unebenheit, sondern auch durch Trockenheit und Höhenlage. Die Flugsandgebiete werden aus begrifflichen Gründen vom Ansiedler gern gemieden.

Mit steigender Kultur sucht man dem Naturzwange mehr und mehr zu entgehen und namentlich die durch Überschwemmungen

<sup>1)</sup> Das tritt besonders in der Unteren Elblandschaft und in einigen Havelandschaften hervor. Eines der besten Beispiele ist Alt-Milow.

<sup>2)</sup> Vgl. I. Teil. S. 9.

entstehenden Schäden zu verhindern, indem man bisweilen kleinere Landstrecken durch Anhäufung künstlich erhöht, um brauchbare Bauplätze aus ihnen zu machen. So wurde 1873 in Havelberg eine gewaltige Menge Brandschutt zu solchen und ähnlichen Zwecken verwandt.<sup>1)</sup> Auch in Garz half man durch Aufschüttung nach.<sup>2)</sup> Die Fälle sind jedoch nicht häufig genug, um für die Lage wesentlich in Betracht zu kommen.

Da man die Siedlungen meistens auf etwas erhöhtem Terrain anlegte, findet sich die von Schlüter für das nordöstliche Thüringen nachgewiesene Nestlage nur sehr selten und niemals als auffällige Erscheinung. Die vorherrschende Ortslage besitzt in der Regel eine erhabene Form, wenigstens nach einer oder mehreren Seiten hin. Die häufig benutzten vereinzelter Diluvialpartien, die sich hier und da aus dem Alluvium erheben, gleichen in ihrem Aussehen wie in ihren Funktionen gewissermaßen Inseln. Man gewinnt dabei den Eindruck, als ob sich die Ansiedler solche Stellen als sichere Ruhepunkte ausgesucht hätten. Bei Überschwemmungen werden die meisten derselben auch tatsächlich vom Wasser umspült, so daß man diese für den Havelwinkel so charakteristische Art der Ortslage wohl als Insellage bezeichnen könnte. Die vom Fluß umgebenen Landstrecken bestehen fast alle aus jungen Ablagerungen und sind alljährlich der Überschwemmung ausgesetzt. Sie wurden deshalb nur benutzt, wo sie sich aus Talsand zusammensetzen.<sup>3)</sup>

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch einige Höhenzahlen anführen. Die auf Alluvium erbauten Orte weisen geringe oder gar keine Niveauunterschiede auf; die Talsandlage erhebt sich wenige Dezimeter oder höchstens einige Meter, die Position auf Höhendiluvium dagegen bis zu 20 m über die nähere Umgebung. Die absolute Höhe über N. N. interessiert uns wenig. Es mag nur erwähnt werden, daß die Wohnplätze unseres Gebietes zwischen 24 m und 60 m liegen.<sup>4)</sup> Das Terrain zwischen 60 m und 108 m nimmt ein sehr kleines Areal ein und besteht meistens aus steilen Sandhügeln, deren Besiedlung nicht zweckmäßig wäre.

---

1) Zoellner a. a. O. I. Bd. S. 54.

2) Nach Mitteilung des Gemeindevorstehers.

3) So bei Havelberg. Nebenwohnplätze liegen auf einer Insel bei Steckelsdorf und auf der Insel Lutze bei Plaue.

4) Die tiefste Lage nehmen Havelberg und Jederitz ein, die höchste die Stadt Burg.

Die Darlegungen haben gezeigt, daß die Lage auf Glazialablagerungen die Regel bildet, während die auf Alluvium erbauten Orte als Ausnahme zu betrachten sind, denn sie verhalten sich wie 111:17 oder wie 86,7%:13,3%. Man kann also sagen: das Diluvium trägt im allgemeinen die Siedlungen, das Alluvium ernährt sie. Die Untersuchungen lehrten aber weiter, daß das Innere der Glazialpartien aus bestimmten Gründen den Menschen stark abstoßen muß, und daß zugleich das wasserreiche und fruchtbare jüngere Sediment trotz der Gefahren noch eine gewisse Anziehung ausübt. Daher ist die Lage auf dem Rande der Diluvialflächen am zweckmäßigsten und am meisten bevorzugt. Die Landesverhältnisse haben dabei eine Art von Gesetzmäßigkeit, wenn man es so nennen will, gezeitigt und den Ansiedlern in jeder Gründungsperiode bestimmte Richtungen gewiesen.

#### b) Verkehrslage.

Die topographische Lage lehrt uns die geographischen Beziehungen eines Ortes zu seiner näheren Umgebung erkennen; sie kommt daher bei allen Siedlungen in Betracht. Ausschlaggebend ist sie vor allem für kleinere Niederlassungen, deren Lebensbedürfnisse meistens in der Nachbarschaft schon befriedigt werden. Dagegen tritt bei größeren Wohnplätzen, also besonders bei Städten, ein anderer Faktor in den Vordergrund, nämlich der Verkehr, der es ermöglicht, daß auch entferntere Gegenden einander zu beeinflussen vermögen.

Da unser Gebiet Westelbien von den östlichen Landschaften trennt und sich wie ein breiter Keil auf eine beträchtliche Strecke hin dazwischenschiebt, bildete sich schon frühzeitig ein westöstlicher Durchgangshandel aus, der sich auf fünf größeren Straßen bewegte.

1. Der südlichste Verkehrsweg nahm bei Magdeburg, wo wichtige Linien des Westens zusammenliefen, seinen Anfang und verlief dann über Königsborn, Hohenziatz, Magdeburgerforth nach Ziesar. Dort teilte er sich, indem ein Zweig den Fiener zu umgehen suchte und die Richtung Glienecke, Wenzlow, Grünigen, Görisgräben einschlug, während ein anderer Arm das Bücknitzer Delta benutzte, um den großen Bruch auf dem Fiener Damm zu überschreiten und weiterhin Rogäsen, Viesen und den Radkrug zu berühren. Beide trafen nach ihrer Vereinigung auf die alte Kurstadt Brandenburg, von wo sie nach den östlichen Gegenden zogen. 1412 benutzte der erste Hohenzoller diese Straße.<sup>1)</sup> 1433 wurde sie für nach Magdeburg bestimmte

<sup>1)</sup> Gesch. Bl. 40. Jahrg. 1905. S. 215.

Fuhrwerke verboten.<sup>1)</sup> Im 17. und 18. Jahrhundert findet sie bei Schriftstellern und auf Karten mehrfach Erwähnung.<sup>2)</sup> Damals führte noch ein Beiweg über Tuchein, dessen günstige Lage einen Talübergang vermitteln konnte. Sonst sind größere Brückenorte nicht entstanden, obwohl ein Zweig der Route den Fiener überschreitet. Die Nähe von Ziesar und die Unwirtlichkeit des Bücknitzer Deltas mögen dabei eingewirkt haben. Für die Entwicklung der Stadt Ziesar war der gute Verbindungsweg recht vorteilhaft, da er den Absatz und leichten Transport der Tonwaren begünstigte.

2. Eine viel größere Bedeutung für unser Gebiet gewann eine ebenfalls von Magdeburg auslaufende Straße, die über Burg am Rande des Flämings entlang nach Parchen führte und von dort unter Verwertung weiter Talsandflächen über Genthin und Bensdorf nach Plau und Brandenburg verlief. Eine kurfürstliche Verordnung vom Jahre 1433 bestimmte ausdrücklich, daß die von Brandenburg nach Magdeburg reisenden Fuhrleute nur diese Richtung einschlagen sollten.<sup>3)</sup> Es handelte sich in der Tat um eine wichtige Verkehrszone, denn der 1819—21 unter geringen Abweichungen zu einer Chaussee ausgebaute<sup>4)</sup> alte Weg erwies sich bald als unzulänglich, so daß es zur Anlage einer Bahn kam. Der 1743—46 entstandene Plauer Kanal<sup>5)</sup> verfolgt mit dem 1865—71 hinzugefügten Ihlekanal annähernd dieselbe Richtung.

Bei Burg erreichte die Straße die Ebene des Havelwinkels. Wenn man die Ortslage dieser Stadt im Verhältnis zu ihrer Entwicklung analysieren will, stößt man auf erhebliche Schwierigkeiten. Die Vorteile, die der Ort durch seine Position besitzt, dürfen nicht übertrieben werden, denn die Lage am Rande des Flämings und am Übergang über die Ihle erklären es uns noch nicht, warum gerade

1) Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 9. Bd. S. 134f.

2) Bei Alvensleben und in einem Patent von 1684 (Gesch. Bl. 35, S. 48f.); ferner in dem großen Handelsatlas von Reinier und Josua Ottens (Amsterdam 1745. Karte No. 10.), in Karten von 1784, 1800 und 1801 (Gesch. Bl. 35. S. 200 und 216) und bei Heineccius a. a. O. S. 321.

3) Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 9. Bd. S. 134f. — Weitere Belege: Gesch. Bl. 35. S. 200 und 216; Riedel a. a. O. I. Hauptteil. 10. Bd. S. 23f; Heineccius a. a. O. S. 288; u. a. Alt-Bensdorf war ein Fuhrmannsort. (F. Rainers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Peterm. Mitt. 52. Bd. 1906. Tafel 6.)

4) Hermes und Weigelt a. a. O. I. Teil. S. 127.

5) Maenß, Zur Geschichte des Plauer Kanals. Mitteilungen des Vereins f. Erdkunde zu Halle. 1881. S. 28—39.

an dieser Stelle die größte Siedlung unseres Gebietes entstanden ist. Das kleine Tal der Ihle, eines unscheinbaren, nicht schiffbaren Fließchens, kommt wohl für die topographische Lage in Betracht, aber kaum für die Verkehrsverhältnisse. Man könnte viel eher südlich von Niegripp, wo der Fläming an die Elbe tritt und die große nordöstliche Ebene ihr Ende erreicht, eine ansehnliche Stadt erwarten. Die Gründe für die heutigen Verhältnisse liegen zu einem großen Teile in der Vergangenheit. Bis zum 12. Jahrhundert floß die Elbe um ein bedeutendes Stück weiter westlich über Wolmirstedt<sup>1)</sup>, so daß der westliche Rand des Flämings von sumpfigem Schwemmland umgeben war und den Strom nicht erreichte. Damals mochte sich also die Lage am Ausgange des Ihletals vielleicht mehr empfehlen, zumal da bei der Gründung Burgs, wie wir sahen, strategische Ursachen mitsprachen. Die seit dem 12. Jahrhundert sich entwickelnde Tuchindustrie gab dem Orte erst die innere Lebenskraft und machte ihn immer unabhängiger von der Umgebung. Als daher 1313 sich endlich ein östlicher Elbarm gebildet hatte, der um 1500 zum Hauptarme wurde,<sup>2)</sup> war Burg bereits zu einer solchen Blüte und Selbständigkeit gelangt, daß es die Bewohner der umliegenden Dörfer aufsog und die Entstehung einer Nebenbuhlerin bei Niegripp nicht mehr geduldet hätte. Zudem fiel jene Zeit in die zweite Wüstungsperiode. Vermöge seiner Industrie lenkte Burg mehr und mehr die Verkehrslinien auf sich, wie sich aufblühende Städte nicht selten aus eigener Kraft weiterhelfen und Mängel von selbst beseitigen können. Es interessiert uns, daß der Ihlekanal mit der besonderen Motivierung gebaut wurde, daß der Stadt Burg ein bequemer Wasserweg verschafft werden sollte.<sup>3)</sup> So bildet die Gemeinde heute die eigentliche verkehrsgeographische Südwestecke unseres Gebietes.

Nachdem die Plauer Straße dem Flämingrande bis zur äußersten Nordspitze gefolgt war, mußte sie bei Parchen das große Glogau-Baruther Urstromtal überschreiten. Dort hatte die Natur deutlich einen Paß vorgezeichnet, denn das Tal ist an jener Stelle nicht allein sehr schmal, sondern wird auch noch durch zwei Talsandinseln, auf denen Parchen liegt, bewohnbar und wegsam gemacht. Nach Südwesten hin lagert das Alluvium des Burger Elbarmes, während sich

<sup>1)</sup> Maenß, Die Teilung der Elbe bei Magdeburg in den neueren Jahrhunderten. Archiv für Landes- und Volkskunde der Prov. Sachsen. 8. Jahrg. 1898. S. 1.

<sup>2)</sup> Maenß, Die Teilung der Elbe a. a. O. S. 1.

<sup>3)</sup> Die Provinz Sachsen in Wort und Bild. I. Bd. S. 100.

nach Osten und Südosten der Fiener in beträchtlicher Breite ausdehnt und erst nach ca. 19 km Abstand beim Fiener Damm einen zweiten leidlichen Übergang gewährte.<sup>1)</sup> Infolge dieser Verhältnisse hat der „Parchener Paß“, wie wir den Ort nennen wollen, früher eine beachtenswerte Rolle gespielt und mit Genthin konkurriert;<sup>2)</sup> er ist auch jetzt noch wichtig, kann sich aber nicht mehr fortentwickeln, da die Bahn und vor allem der Kanal ihn seitwärts liegen ließen.

Bei Plaue endlich überschritt der alte Handelsweg die Havel und damit die Grenze unseres Ländchens. Zu der günstigen topographischen Lage auf Talsand neben Gewässern kam hier die Schiffbarkeit des Flusses und die Verengung der Havel nach ihrem Austritt aus den Seen, wodurch ein Übergang erleichtert wurde. Obendrein erwiesen sich an jener Stelle beide Ufer als fester Talsandboden. Plaue war daher als Brückenort gleichsam prädestiniert; und es besitzt als solcher in der Tat eine bewegte Geschichte. Eine Urkunde von 1459<sup>3)</sup> nennt an Waren, die hier auf dem Landwege nach der Mark oder dem Erzstift transportiert wurden: „Stockfisch, Saltz, Schussel, Trussen, Gleser, Schupen, Spaden, Strenng und anner ware.“ Schon zu Beginn des 13. Jahrh. befand sich bei Plaue eine Brücke, die 1244 unter der Last fliehender Truppen des Erzbischofs zusammenbrach.<sup>4)</sup> Als Ersatz scheint jahrhundertlang eine Fähre gedient zu haben, denn 1433 ist noch von Fährgeld die Rede. Erst 1463 wird die Herstellung der Havelbrücke als vollendet bezeichnet. Im Jahre 1632 erfolgte abermals infolge von Kriegswirren eine Vernichtung des wichtigen Bauwerkes, welches 1713 durch den Kammerpräsidenten Friedrich von Görne von neuem errichtet wurde. Die dritte Zerstörung fällt in die Zeit von 1806, als man die von Jena heranrückenden Franzosen auf ihrem Vormarsche hindern wollte; doch erstand 1819 gelegentlich des Chausseebaues eine feste hölzerne Jochbrücke. Aber auch diese existiert nicht mehr, nachdem vor einigen Jahren ein eleganter eiserner Neubau den modernen Ansprüchen Rechnung getragen hat. Havel, Chaussee und Kanal sorgen

<sup>1)</sup> Die Chaussee zwischen Fienerode und Dretzel stammt erst aus den letzten Dezennien.

<sup>2)</sup> Im J. 1782 hatte Parchen 702, Genthin 1012 Einw. (Nach Heineccius a. a. O.).

<sup>3)</sup> Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 10. Bd. S. 23 f.

<sup>4)</sup> Quellen für diese Daten: Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 10. Bd. S. 1 und 10; Gesch. Bl. 25. Jahrg. S. 357 ff.; Horn, Geschichte der Stadt Plaue a. d. Havel von 1620 bis 1793. 2. und 3. Jahresbericht über den historischen Verein zu Brandenburg. S. 6 und 33; „Der Bär“. 22. Jg. 1896. S. 8.

für einen lebhaften Verkehrsaustausch in und bei Plaue, wenn das Städtchen auch freilich von der Staatsbahn nicht berührt und dadurch etwas in den Hintergrund gedrängt wird. Neuerdings plant man den Bau einer von Milow über Plaue nach Gr.-Wusterwitz führenden Kleinbahn, um dem Mangel etwas abzuhelpfen.

Zwei alte Straßen<sup>1)</sup> vermittelten den Verkehr zwischen der Altmark und der Mittelmark.

3. Die eine überschritt bei Tangermünde die Elbe und wandte sich über Fischbeck nach Kabelitz, durchquerte dann auf zwei Knüppeldämmen, dem Kabelitzer und dem Wuster Damm, das sumpfige Alluvium des Trüben und erreichte über Buckow schließlich Rathenow, wo sie sich weiter östlich fortsetzte.

4. Der zweite, weniger bedeutende Weg verlief von Arneburg, wo schon früh eine Elbfähre existierte, über Klietz und Steckelsdorf ebenfalls nach Rathenow.

Beide Verkehrslinien haben für die Besiedlung des Havelwinkels wenig Bedeutung erlangt, denn die Paßorte liegen alle jenseits der Elbe und Havel, da in unserem Gebiet breite Schwemmlandstreifen den Strömen vorgelagert sind, wodurch die Entstehung und Entwicklung von Brückensiedlungen trotz der beträchtlichen Entfernung von der Plauer Straße verhindert wurde. Die Funktionen der beiden Verkehrslinien übernimmt heutzutage die von Stendal nach Rathenow führende Bahn, die indessen innerhalb unseres Bezirkes nur drei Dörfer berührt.

5. Der nächste Handelsweg zwischen den westlichen und östlichen Gegenden lag bereits in der Prignitz, also außerhalb unseres Gebietes. Er verlief von Hamburg über Wittenberge und Wilsnack nach der Mark<sup>2)</sup> und mag hier nur erwähnt werden, weil er für das benachbarte Havelberg einige Bedeutung besaß.

Alle diese fünf alten Straßen haben sich in den letzten Jahrhunderten immer mehr nach Berlin hingezogen und sind dadurch zu scharf ausgeprägten Radialstraßen geworden. Heute markieren

<sup>1)</sup> Belege für die beiden Straßen: Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 6. Bd. S. 177; Atlas von Reinier und Josua Ottens a. a. O. Karte No. 10. (Dort ist nur die Tangermünder Str. verzeichnet); Heineccius a. a. O. S. 259 und 285; Karten von 1784, 1800 und 1801 (Gesch. Bl. 35. S. 200 und 216), auch eine Karte von ca. 1663, auf der die beiden Dämme über den Trüben angedeutet sind (Gesch. Bl. 35. S. 168); Hermes und Weigelt a. a. O. II. Teil. S. 166; außerdem Karten des Katasteramts Jerichow.

<sup>2)</sup> Nach der Karte von Rauers a. a. O.

sich die westöstlichen Verkehrsverhältnisse vor allem durch die drei großen Bahnlinien Magdeburg—Berlin, Hannover—Berlin und Hamburg—Berlin.

Während der westöstliche Handel gezwungen war, wichtige Landwege anzulegen, benutzte der Verkehr zwischen Norden und Süden zu einem guten Teile die Wasserstraßen, namentlich die Elbe. Er bewegte sich daher vorwiegend längs des West- und Ostrand des unseres Gebietes, ohne dasselbe notgedrungen durchqueren zu müssen. Aus diesem Grunde konnte von vornherein das Bedürfnis nach Landwegen nicht so dringend sein wie im ersteren Falle, so daß Transversalstraßen im allgemeinen nur mangelhaft ausgebildet wurden und keine große Bedeutung erlangten. Wenn der holländische Handelsatlas von 1745 keine einzige verzeichnet, so mag das kaum ein Zufall oder Irrtum sein; es spricht jedenfalls für die Geringfügigkeit des nordsüdlichen Landverkehrs. Drei Routen lassen sich allerdings für spätere Jahrhunderte belegen.<sup>1)</sup>

1. Die westlichste führte von Havelberg über eine Reihe von Talsandinseln der Unteren Elblandschaft nach Jerichow und weiter nach Genthin. Ein Zweig ging auch von Jerichow über Derben, Parey und Parchau nach Burg.

Jerichow besaß früher mehr Verkehrsbedeutung, da es im Mittelalter Elbzollamt war.<sup>2)</sup> Eine Verlegung des Stromlaufes nach Westen schnitt es von der Wasserstraße ab, so daß es heute seitwärts an einem toten Flußarm liegt und wichtiger Lebensquellen beraubt ist.

2. Der mittlere Weg begann ebenfalls bei Havelberg, zweigte sich aber bei Klietz ab und folgte dem Rande des Plateaus bis Schmetzdorf, um schließlich auch nach Genthin zu gelangen.

3. Eine mangelhafte Ausbildung wies die dritte Straße auf, die von Havelberg über Kamern nach Steckelsdorf verlief und eigentlich Rathenow als Endziel hatte. Von dort ging indessen noch ein zweiter Teil aus, welcher sich über Vieritz nach Genthin wandte. 1758 benutzte Graf Dohna den Weg seiner ganzen Länge nach, als er über Zerbst und Burg den Rückmarsch nach Pommern antrat.

Alle drei Verkehrslinien, die zwischen Nord und Süd vermitteln, laufen von Havelberg aus und vereinigen sich wieder bei Genthin.

<sup>1)</sup> Belege: Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 3. Bd. S. 285; Gesch. Bl. 28. Jg. S. 243—263; 35. Jg. S. 200 und 216; 36. Jg. S. 332; ferner Karten des Katasteramtes Jerichow.

<sup>2)</sup> Vgl. Gesch. Bl. 38. Jg. S. 136.

Havelbergs Bedeutung als Rand- und Brückenstadt auf einer Flußinsel hat bereits Hahn entsprechend gewürdigt.<sup>1)</sup> Ich will daher nur einige Worte hinzufügen. Wenn das Wasser zwischen Havelberg und Sandau zu hoch stieg, machte man von einer Fähre Gebrauch, wodurch die Kämmerei von Havelberg gute Einnahmen erzielte. 1740 wurden endlich beide Städte durch einen festen Damm verbunden.<sup>2)</sup> Leider berührt die Hamburg—Berliner Bahn Havelberg nicht direkt; doch stellt die Kleinbahn Havelberg—Glöwen wenigstens einen Anschluß her.

Es bleibt nur Genthin zu besprechen. Als Brückenort an der Stremme und als Knotenpunkt der drei transversalen und der Plauer Straße besaß es schon früh nordsüdliche und westöstliche Verkehrsbeziehungen. Da aber ein geeigneter Wasserweg fehlte und lohnende Industrie nicht eingeschleppt wurde, konnte sich die Siedlung nur zu einem Flecken von untergeordneter Bedeutung entwickeln. Als solcher erscheint es 1562.<sup>3)</sup> Alvensleben erwähnt 1655 den Ort ebenfalls noch als „Flecken, darin aber nicht viel über 30 Einwohner<sup>4)</sup> wohnen“. Man empfand indessen schon damals die zentrale Lage, die Genthin innerhalb des Havelwinkels einnimmt, denn es heißt bei Alvensleben: „Es geschehen an diesem Orth mehren theilss die zusammenkünfften der Jerichauschen Creysses Stände, weil oberwehntermassen es fast im mittell gelegen ist.“ Die erste erhebliche Belebung erfolgte durch die Anlage des Plauer Kanals, die nächste durch den Bau der von Magdeburg nach Berlin verlaufenden Staatsbahn. Zahlreiche Chausseen und die beiden 1899 eröffneten Kleinbahnen nach Milow und nach Schönhausen stellen innige Verbindungen der Stadt mit den einzelnen Landschaften her. Im wesentlichen haben also erst künstliche Verkehrswege der zentralen Lage Geltung verschafft. Das zeigen am besten die Einwohnerzahlen des Ortes nach der Anlage des Plauer Kanals bis zur Gegenwart; sie betragen:

1782: 1224<sup>5)</sup>

1818: 1842

<sup>1)</sup> Hahn, Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. Forschungen z. dtsh. Landes- und Volkskunde. 1. Bd. 1886. S. 111 f.

<sup>2)</sup> Riedel, Cod. dipl. Brand. I. Hauptteil. 3. Bd. S. 285.

<sup>3)</sup> Wernicke a. a. O. S. 292.

<sup>4)</sup> Unter „Einwohnern“ wurde damals nicht die Kopffzahl, sondern die Zahl der Hauswirte verstanden.

<sup>5)</sup> Die Zahlen stammen aus Heineccius, Hermes-Weigelt und den Veröffentlichungen des Stat. Amtes. Die 1887 mit Genthin vereinigte Gemeinde Berggenthin ist überall hinzugerechnet.

1840: 2717

1871: 4051

1905: 6229

Man darf nach den gegenwärtigen Verhältnissen erwarten, daß sich Genthin rasch fortentwickeln und durch Aufsaugen der umgebenden Landbevölkerung vergrößern wird. Die Stadt scheint sich mehr und mehr zu einer kleinen Zentrale auszubilden.

Trotzdem die modernen Verkehrslinien verbessert und vermehrt worden sind, schließt sich der Havelwinkel streckenweise noch scharf von seinen Nachbargebieten ab.

An der Südgrenze bereiteten die alluvialen Partien des Burger Elbarmes und des Fiener Bruches beträchtliche Schwierigkeiten. So ist die 10 km lange Strecke zwischen Burg und Hohenseeden für Fuhrwerke unpassierbar; von dort bis zum nächsten Fahrweg sind es immerhin 6 km. Noch schlechtere Zustände trifft man im eigentlichen Fiener an. Die Entfernung zwischen dem Parchener Paß und der von Fienerode nach Dretzel führenden Chaussee beträgt zwar nur 5 km; aber dann folgt eine Unterbrechung von 14 km Länge und teilweise 8 km Breite, bis der Fiener Damm und die zwischen Gr.-Wusterwitz und Ziesar vermittelnde Kleinbahn wieder Übergänge gestatten. Die letzte, 8 km lange Strecke des Bruches wird lediglich von einigen Landwegen durchquert, während Chausseen fehlen.

Beim Elbtal kommen auf 72 km 1 Eisenbahnbrücke und 12 Fährstellen. Tritt Eisgang ein, so muß der Fährbetrieb meistens eingestellt werden, wodurch dann schwere Verkehrsstörungen entstehen. Da die wichtigen Paßorte auf der linken Seite liegen, verliert die Elbe nach dieser Hinsicht ihre Bedeutung für unser Gebiet.

An der Havel folgt auf die Plauer Brücke nach 10 km die Fähre bei Kützkow und darauf nach demselben Abstände diejenige bei Milow. Erst bei Rathenow treffen wir zwei Brücken, darunter einen Bahnübergang, an. Die 38 km lange Strecke des Haveltals zwischen Rathenow und Havelberg wird von keiner Chaussee mehr überschritten; sie enthält nur drei kleine Fähren, die indessen bei Hochwasser meist außer Betrieb stehen. Die schlechtesten Verhältnisse weist speziell der letzte Teil zwischen Garz und Havelberg auf, wo man weder zu Wagen noch zu Fuß über den Strom gelangen kann, obwohl es sich um eine Strecke von

14 km handelt. Daraus geht deutlich hervor, daß die Havel mit ihren vielen Armen und Windungen für die beiden Ufer ein nicht unerhebliches Verkehrshindernis bedeutet.

Der Grund dafür liegt vor allem in dem Vorhandensein von ausgedehnten Schwemmlandflächen längs des Flusses, denn die Verkehrswege meiden die jüngsten Schichten aus denselben Gründen, wie es die Siedlungen tun. Die Straßen benutzen daher mit Vorliebe Partien des Diluviums, besonders des Talsandes. Wo breite Alluvialstrecken nicht zu umgehen waren, errichtete man Block- oder Knüppeldämme. Im Fiener lernten wir den alten Fiener Damm, im Trüben den Kabelitzer und Wuster Damm kennen. Auch der Schönhausener und der Hohengöhrener Damm mögen hier erwähnt werden. An manchen Stellen zeugen noch Flurnamen von solchen künstlichen Anlagen; ich nenne nur den „Blockdamm“ am Belliner Elbarm. Wie bei den Siedlungen nimmt auch bei den Verkehrswegen die Empfindlichkeit gegenüber dem Alluvium nach Norden hin zu. So waren zum Beispiel die Orte der „Unteren Havellandschaft“ vor dem Bau der nach Kuhlhausen führenden Chaussee während der Überschwemmung im Frühjahr völlig voneinander abgeschnitten. Jederitz befindet sich noch heutzutage in dieser unangenehmen Lage, so daß es oft vom Februar bis zum Mai für Fuhrwerke unmöglich ist, das Dorf zu verlassen. Auch Fußgänger können in solchen Zeiten nur per Kahn aus dem Orte gelangen.<sup>1)</sup>

Wenn wir die Verkehrslinien unseres Gebietes noch einmal betrachten, so lassen sich etwa folgende Beziehungen zu den Siedlungen feststellen. Burg bildet einen gewissen Ruhepunkt infolge eigener Industrie; es vermittelt aber zugleich den Verkehr nach Südwesten und Nordosten, wodurch es enge Verbindung mit Magdeburg besitzt. Ein Teil der inneren, lokalen Straßen des Havelwinkels hat Genthin zu einer kleinen Zentrale gemacht. Das ganze Gebiet aber liegt verkehrsgeographisch noch im Bannkreise von Berlin.

## 2. Äußere Gestalt.

### a) Die Siedlung als Ganzes.

Bei der äußeren Form der Siedlungen unterscheiden wir zwischen dem alten Kern, aus dem wir die ursprüngliche Anlage

<sup>1)</sup> Die verkehrsgeographische Abgeschlossenheit der Gegend kann man sich schwer vorstellen. Als ich Jederitz am 10. April 1907 besuchen wollte, mußte ich mir zwei Leute besorgen, die mich per Kahn von Kuhlhausen zu meinem Ziele brachten. Nach Sandau konnte ich am nächsten Tage nicht einmal mittels eines Kahnbesatzes gelangen, da das Wasser bisweilen zu seicht wurde.

zu erkennen versuchen, und den sekundären Teilen, die sich nachträglich gebildet haben. Beide werden einerseits durch historisch-ethnographische, andererseits durch geographische Faktoren bedingt, aber in ungleichem Maße. Bei Neugründungen schwebt den Ansiedlern infolge ihres Beharrungsvermögens die heimatliche oder die in jener Zeit für diese Zwecke gebräuchliche Siedlungsform vor, so daß für die ursprüngliche Anlage in der Regel historisch-ethnographische Ursachen zu suchen sind, wenn sie auch freilich nicht immer allein mitwirken. Entwickelt sich ein Ort weiter, so gibt der Mensch auf die natürlichen Anregungen bewußte Antworten, indem er sich vorwiegend den geographischen Verhältnissen anpaßt, die er kennen und schätzen lernte. Häufig lassen sich allerdings bei der Entstehung des alten Kernes und der sekundären Teile beide Arten von Faktoren nachweisen.

α) Der alte Kern.

Eine Übersicht über die Tatsachen und die Beziehungen zwischen den einzelnen Formen und den Gründungsperioden schicken wir in Tabelle A voraus.

Tabelle A. 1)

Gründungsperiode	Gutssiedlungen (gesonderte)	Landgemeinden								Städte	
		Orte in Einzelhöfen	Geschlossene Dörfer						mit dorffartigem Grundriß	mit plannmäßigem, städtischem Grundriß	
			mit linienhafter Anlage			mit flächenhafter Anlage					
			Straßendörfer		Gassendörfer	Unbestimmter Grundriß	Rundlinge	Platzdörfer			Unbestimmter Grundriß
deutsche	slawische										
I	—	—	7	13	23	1	11	14	11	2	3
II	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2
III	—	—	7	—	1	—	—	1	1	—	—
IV	23	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Sa.:	23	1	20	13	24	2	11	15	12	2	5
			59				38				
23		98								7	

1) In der Tabelle finden nur Hauptwohnplätze Berücksichtigung.

Mit Rücksicht auf die Lage des Havelwinkels habe ich nicht nur den Dörfern und Städten, sondern auch den Gutsbezirken, soweit sie mit Orten nicht in Zusammenhang stehen, eine selbständige Stellung unter den Formen eingeräumt. Die gesonderten Guts-siedlungen ähneln teils den Einzelhöfen, teils den Dörfern, dürfen aber nicht damit identifiziert werden. Sie enthalten einen rechteckigen<sup>1)</sup> oder quadratischen<sup>2)</sup> — selten unregelmäßig gestalteten<sup>3)</sup> — Gutshof, der sich vor den Bauernhöfen meistens durch seine überragende Größe im Grundriß und ebenso im Aufriß auszeichnet. Die Arbeiterhäuser sind bisweilen in das Hauptgehöft eingefügt worden;<sup>4)</sup> in der Regel liegen sie aber dicht daneben.<sup>5)</sup> Dazu gesellt sich hier und da noch ein Forsthaus, eine kleine Ziegelei oder ein anderes Gehöft, so daß sich in der Nähe des Gutshofes vielfach eine kleine Häusergruppe bildet, die an ein winziges Dorf erinnern könnte, wenn nicht das Zentralgehöft alles weit überragte. Man gewinnt dabei den Eindruck, als ob alle Gebäude mit dem riesigen Gutshofe, um den sie sich gruppieren, unauflöslich verwachsen wären;<sup>6)</sup> sie scheinen, da sie in der Nähe liegen und meistens eine geringe Größe besitzen, sich alle in einem Bannkreise zu befinden, so daß sich überall schon äußerlich die wirtschaftliche Abhängigkeit von einem einzigen Leiter markiert. Die Siedlung erhält fast stets durch den nahen Rand des Waldes oder einen prachtvollen alten Park einen eigenartigen Hintergrund, wodurch die Verkehrsruhe und Abgeschlossenheit gegenüber den benachbarten Orten noch erhöht wird. In den 23 gesonderten Guts-siedlungen unseres Gebietes zeigt sich der Zusammenhang mit den ostelbischen Landesteilen; die Zahl beweist indessen zugleich, daß die extremen Verhältnisse, die man beim Großgrundbesitz der östlichsten Provinzen kennt, hier noch nicht herrschen. Die Frage über die Entstehungszeit der beschriebenen Formen ist bereits an früherer Stelle beantwortet worden.<sup>7)</sup>

Unter den eigentlichen Landgemeinden fällt uns ein Ort auf, der nicht die in dieser Gegend übliche Gestalt geschlossener Dörfer besitzt, sondern durchweg aus Einzelhöfen besteht. Ich meine die

1) Hagen, Rosenthal u. a.

2) Kl.-Demsin, Galm, Mahlitz, Seedorf u. a.

3) Neu-Plaue, Wilhelmsthal.

4) Hagen.

5) Hohenbellin, Rosenthal, Seedorf u. a.

6) Das tritt besonders bei Hohenbellin und Rosenthal deutlich hervor.

7) Vgl. I. Teil. S. 63.

1818 vom Grafen von Wartensleben angelegte Kolonie Neu-Wartensleben. Jedes Gehöft liegt mitten in den eigenen Ländereien des Besitzers. Eine Dorfstraße fehlt durchaus. Von den mangelhaften Kommunikationswegen führen häufig noch kleine Sackgassen zu den einsamen Höfen, deren zerstreute Lage dem Wanderer in dieser Gegend einen ungewohnten Anblick gewährt. Von den westfälischen Einzelhöfen unterscheidet sich der Ort eigentlich nur dadurch, daß die Besitzungen weniger scharf umgrenzt sind, denn man vermißt Hecken und Gräben. Zweierlei interessiert uns an Neu-Wartensleben besonders: Lage und Entstehungszeit. Außerhalb des bekannten Verbreitungsgebietes westlich der Weser nebst der Provinz Schleswig-Holstein kommen Einzelhöfe in Norddeutschland sehr selten vor. Mielke nennt in Ostelbien nur die Haulandsdörfer, die sich in Posen, der Neumark und in Preußen hier und da finden, und die schon zu Mitteldeutschland gehörigen Bauden des Riesengebirges.<sup>1)</sup> Dagegen ist mir in dem zwischen Elbe und Oder liegenden Teile des Norddeutschen Flachlandes außer dem erwähnten Neu-Wartensleben kein Hauptwohnplatz in Einzelhöfen bekannt geworden. Die Spezialforschung könnte über die geographische Verbreitung dieser seltamen Siedlungsform vielleicht noch weitere Aufklärung geben. Während die westfälischen Einzelhöfe ein sehr hohes Alter besitzen, handelt es sich in unserem Falle nachweislich um eine Gründung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß Neu-Wartensleben mit den westelbischen Formen in keinem genetischen Zusammenhange steht, sondern unabhängig davon nach dem Willen des Gründers aus praktischem Bedürfnis heraus entstanden ist.<sup>2)</sup> Gleiche Formen können sich, wie dieser Fall wieder lehrt, auch zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden ohne gegenseitigen Einfluß ausbilden. In letzter Zeit warf man in den „Landwirtschaftlichen Jahrbüchern“ die Frage auf, ob sich bei der Gründung von Kolonien eine zerstreute Lage der Gehöfte nicht mehr empfehlen würde als das geschlossene Dorfsystem.<sup>3)</sup> Die Neigung zur Streusiedlung wohnt auch den alten Orten

<sup>1)</sup> R. Mielke, Das deutsche Dorf. Leipzig 1907. S. 69 und 72.

<sup>2)</sup> Auch an eine infolge des Beharrungsvermögens erfolgte Übertragung ist nicht zu denken. Der von mir befragte Gemeindevorsteher hat noch alte Kolonisten gekannt, die aus der Prignitz stammten, also mit Westfalen in keinen Beziehungen standen.

<sup>3)</sup> H. Metz, Innere Kolonisation in den Provinzen Brandenburg und Pommern 1891–1901. Landwirtschaftliche Jahrbücher. 31. Bd. Ergänzungsband III. S. 11 f. Berlin 1902.

unseres Gebietes bisweilen inne und ist während der vielen Ausbauten in der vierten Gründungsperiode deutlich hervorgetreten;<sup>1)</sup> der Prozeß der Auflösung geschlossener Dörfer blieb aber bei einem gewissen Stadium stehen oder ging gar wieder rückwärts. Bei Böhne sehen wir mitten in der Feldmark einige Höfe liegen, die in den 1830er Jahren dorthin verlegt wurden und in ihrer Bezeichnung die charakteristische Endung -hof angenommen haben.<sup>2)</sup> Ähnlich verhält es sich auch bei anderen Orten. Stets blieb jedoch trotz solcher Ausbauten die Geschlossenheit des alten Wohnplatzes vollkommen gewahrt.

Unter den 97 Dörfern mit geschlossenen Formen nehmen die Orte mit linienhafter Anlage mit 60,8% die wichtigste Stelle ein, während eine vorwiegend flächenhafte Ausdehnung nur bei 39,2% aller Fälle konstatiert werden kann. Das Vorherrschen der ersten Art ist für die ostelbischen Provinzen charakteristisch, denn im alten deutschen Volkslande zwischen Elbe, Saale und Weser muß nach den umfassenden Forschungen von Meitzen das Haufendorf als die Regel gelten.<sup>3)</sup> Schon in dem nordöstlichen Teile von Thüringen tritt der Gegensatz scharf hervor, obwohl das Gebiet die Saale noch berührt. Schlüters Tabelle enthält 55 „Dörfer mit deutlich vorwiegender Längserstreckung“, dagegen 191 „Dörfer von runder, geschlossener Form“,<sup>4)</sup> so daß sich hier die beiden Arten wie 22,4% : 77,6% verhalten.

Die linienhafte Anlage zeigt sich besonders gut bei den Straßendörfern, unter denen im Havelwinkel zwei verschiedene Typen auftreten. Der erste besteht aus einer doppelten Häuserreihe. In der Mitte erblickt man eine gerade, eintönige Dorfstraße, die sich in ihrer Breite nicht von den auslaufenden Kommunikationswegen unterscheidet und kaum etwas Bemerkenswertes bietet. Die Länge beträgt nicht selten 1 km und mehr.<sup>5)</sup> Bei dem anderen Typus verbreitert sich die Dorfstraße so beträchtlich, daß sie einem langgestreckten Platze ähnelt.<sup>6)</sup> Der Fahrweg läßt zur Seite noch genügenden Raum für kleine Teiche<sup>7)</sup> oder Rasenflächen,<sup>8)</sup> die als

<sup>1)</sup> Vgl. I. Teil. S. 66.

<sup>2)</sup> Hilgenfeldshof, Möthlowshof u. a. Vgl. Hermes und Weigelt a. a. O. II. Seite 173.

<sup>3)</sup> A. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen. a. a. O. I. Bd. S. 46 f.

<sup>4)</sup> Schlüter a. a. O. Tabelle VI.

<sup>5)</sup> Vgl. die Skizze II, 2 a.

<sup>6)</sup> Vgl. die Skizze II, 2 b.

<sup>7)</sup> Bei Böcke und Reesen.

<sup>8)</sup> Z. B. bei Jerchel und Karow.

Anger oder Aue bekannt sind. Wo sich die Straße teilt, liegen in der Mitte meistens Kirchhof und Kirche<sup>1)</sup> oder Häusergruppen.<sup>2)</sup> Selten fehlt ein kleiner Anger. Die Dörfer dehnen sich in der Regel nicht so lang aus wie der erste Typus und bilden mit den Gärten ein mehr oder weniger gleichmäßiges Rechteck. Sie stammen alle aus der ersten Periode. Meitzen kennt diese Art und hält sie für slavisch,<sup>3)</sup> worin man ihm wohl beipflichten darf. Da ganz ähnliche Formen auch in den östlichen Ländern häufig vorkommen,<sup>4)</sup> ist ohne Bedenken anzunehmen, daß die Slaven den Typus schon bei ihrer Einwanderung kannten und infolge der Beharrung übertrugen. Dagegen kann die erste, strengere Art der Straßendörfer als eine deutsche Kolonisationsform bezeichnet werden, die sich als praktisch erwies und nach Mielke aus dem Reihendorf entstand.<sup>5)</sup> Der Typus besitzt eine so klassische Einfachheit, daß es zu seiner Herausbildung wohl keiner komplizierten Entwicklung bedurfte. In der mittelalterlichen Kolonisation wurden von 10 Dörfern nicht weniger als 7, in der neueren von 7 Landgemeinden sogar 6 in dieser Weise angelegt. Ich will jedoch gleich hier bemerken, daß die erwähnte Form auch bei Orten aus der ersten Gründungsperiode nicht selten vorkommt. Verschiedene Anzeichen sprechen aber dafür, daß in solchen Fällen die alten slavischen Wohnplätze von den Kolonisten im Interesse einer besseren Ordnung der Verhältnisse umgebaut wurden. Von Groß-Wusterwitz, welches ein besonders schönes deutsches Straßendorf darstellt, ist bekannt, daß sich dort im 12. Jahrhundert Niederländer mit großen Privilegien ansiedelten.<sup>6)</sup>

Indem zu den alten slavischen Formen während der Kolonisationen noch viele deutsche hinzukamen, vermehrten sich die Straßendörfer so sehr, daß sie an Zahl jeden anderen Typus weit übertreffen<sup>7)</sup> und als herrschende und charakteristische Erscheinung unseres Gebietes gelten können.

Am nächsten stehen ihnen die Gassendörfer, die sich von ihnen nur dadurch unterscheiden, daß das eine Ende mit dem Wegenetz

1) Bahnitz, Göttlin, Steckelsdorf, Warnau.

2) Melkow.

3) Meitzen a. a. O. I. Bd. S. 53.

4) Vgl. die Photographie des russischen Dorfes Scharpilowska. Philippson, Europa. S. 706.

5) Mielke a. a. O. S. 25.

6) Vgl. I. Teil. S. 49.

7) Vgl. Tabelle A.

nicht zusammenhängt.<sup>1)</sup> Oft ist dieser feste Abschluß allerdings durchbrochen worden; aber meistens verrät in solchen Fällen die rechtwinklig abgehende und häufig sehr schmale, gezwungene Straße ihren sekundären Charakter.<sup>2)</sup> Das Dorf Kabelitz, welches auf dem betr. Meßtischblatt von 1897 noch ein geschlossenes Westende besaß, wurde durch die 1906 angelegte Interessentenchaussee Fischbeck-Kabelitz in ein Straßendorf umgewandelt.<sup>3)</sup> Nicht immer gelingt freilich ein Nachweis so leicht, so daß man bisweilen im Zweifel bleibt, welchem Typus der Wohnplatz zuzurechnen ist. Im allgemeinen besitzt die Straße eine mäßige Breite; nur in einigen Fällen kann man eine Erweiterung beobachten, die an das slavische Straßendorf oder an andere Typen erinnert.<sup>4)</sup> Bei der Frage der Entstehung des Gassendorfes fällt es schwer ins Gewicht, daß die Form bei den sogenannten Kietzen<sup>5)</sup> vorkommt,<sup>6)</sup> die ja von Slaven bewohnt wurden und wichtige Plätze des slavischen Wirtschaftslebens darstellten. Da die Gassendörfer alle bis auf eins<sup>7)</sup> der ersten Periode zugewiesen werden müssen, läßt sich ein slavischer Einfluß bei der Entstehung derselben kaum leugnen. Das gilt natürlich nur für unser Gebiet. Wo im westlichen Deutschland solche Formen vorkommen, mögen sie einen anderen Ursprung haben.

Unter den Dörfern mit flächenhafter Anlage befinden sich 11 Rundlinge,<sup>8)</sup> die in der Mitte teils noch Teiche und einen Anger enthalten,<sup>9)</sup> teils mit Kirche und Wohnhäusern bebaut sind.<sup>10)</sup> Sie besitzen alle ovale oder hufeisenförmige Gestalt; kreisrunde Formen fehlen. Die vielfach erörterte Frage, ob der Rundling eine slavische oder eine deutsche Dorfart vorstellt, soll hier nicht aufgerollt werden; sie ist auch durch Untersuchung eines kleineren Landstriches schwerlich völlig zu lösen, sondern erfordert eine genaue Kenntnis der

<sup>1)</sup> Vgl. Skizze II, 2 c.

<sup>2)</sup> So bei Altenklitsche, Alt-Bensdorf, Möser, Wenzlow u. a.

<sup>3)</sup> Derselbe Fall liegt bei Möthlitz vor.

<sup>4)</sup> Neuermark und Schartau.

<sup>5)</sup> Vgl. I. Teil. S. 40 ff.

<sup>6)</sup> Bei Neuermark, Plaue, Tuchein; vielleicht war auch der Kietz von Schollene eine Sackgasse.

<sup>7)</sup> Neuenklitsche. Vielleicht bewirkte hier das sumpfige Gelände, daß aus einem Straßendorf ein Gassendorf entstand.

<sup>8)</sup> Vgl. Skizze II, 3 a.

<sup>9)</sup> Vieritz, Kl.-Wulkow.

<sup>10)</sup> Ferchels, Garz, Jederitz, Kade, Kamern, Kuhlhausen, Redekin, Zabakuck, Zerben.

geographischen Verbreitung und der Zusammenhänge. Die Behauptungen von Schlüter und Wütschke treffen jedenfalls für die Verhältnisse meines Gebietes nicht zu und befriedigen mich auch sonst wenig,<sup>1)</sup> da die Gründe nicht überzeugend wirken.

An bestimmt ausgeprägten Dorfformen bleiben nur noch die Platzdörfer übrig, in denen sich dreieckige, rechteckige oder andere Plätze als Kern erweisen. In der Mitte liegt in der Regel ein Anger oder eine kleine Häusergruppe.

Bei 12 Dörfern läßt sich die alte Anlage nicht mehr erkennen. Den Ausdruck „Haufendörfer“ möchte ich lieber ganz vermeiden, weil vielfach nachzuweisen ist, daß die alte, ursprüngliche Form einfacher gewesen sein muß, obwohl wir sie nicht genauer rekonstruieren können. Das Dorf Klietznick wurde, wie wir erwähnt haben, 1791 durch die Bewohner des abgebrochenen Ortes Heidebleck erheblich vergrößert. Da die sekundären Teile ebenfalls teilweise mit Ackerhöfen bebaut worden sind, versagt ein wichtiges Mittel zur Bestimmung der ehemaligen Form. Scharteucke besteht heute ganz aus jüngeren Partien, die von Büdnern und Häuslern bewohnt werden, während die älteren, in der Nähe des Gutes gelegenen Kossatenhöfe 1812 vom Gutsbesitzer angekauft und abgerissen wurden.<sup>2)</sup> Die Gestalt des alten Kossatendorfes ist daher nicht bekannt. Parey erhielt schon früh durch zwei große Güter und zahlreiche Kolonistenstellen — 1785 waren es bereits 52<sup>3)</sup> — eine verschwommene Form. Schönhausen soll nach dem dreißigjährigen Kriege umgebaut worden sein.<sup>4)</sup> Der älteste Teil von Schollene ist wahrscheinlich der Kietz, dessen Aussehen aber große Veränderungen erfahren zu haben scheint und durch zahlreiche Anbauten verstümmelt wurde. Auch bei mehreren anderen Orten muß eine ursprünglich einfachere Anlage vorausgesetzt werden, ohne daß es gelingt, den früheren Kern herauszuschälen. Man darf daher nicht von alten Haufendörfern sprechen.

Die Städte besitzen alle ziemlich einfache und klare Formen. Bei Plaue und Jerichow erkennt man sofort, daß es sich um dörfliche Grundrisse handelt; man vermißt vor allem den Marktplatz. Die Orte haben sich wahrscheinlich aus slavischen Dörfern weiter-

---

<sup>1)</sup> Untersuchungen, die ich über den Rundling angestellt habe, sind noch nicht zum Abschluß gekommen.

<sup>2)</sup> Quellen: Hermes und Weigelt a. a. O. II. Teil. S. 186; Aussagen des Gemeindevorstehers.

<sup>3)</sup> Heineccius a. a. O. S. 286.

<sup>4)</sup> G. Schmidt, Schönhausen usw. S. 66.

entwickelt. Dagegen treten bei den übrigen Städten Formen auf, deren Regelmäßigkeit an eine sorgfältige Gründung erinnert. Die gerade Linie und der rechte Winkel herrschen durchaus vor. Da die Verleihung des Stadtrechtes meistens in das 12. und 13. Jahrhundert fiel,<sup>1)</sup> wird man wohl in jener Zeit die planmäßige Anlage vorgenommen haben. Ob bei Genthin, Sandau und Ziesar der alte slavishe Ort dicht daneben seine Lage hatte oder umgebaut wurde, mag einstweilen unerörtert bleiben. Bei Havelberg befand sich die alte Burg mit dem Dome jedenfalls oben auf dem Rande des Diluvialplateaus, während die eigentliche, regelmäßig gestaltete Inselstadt wahrscheinlich wohl der zweiten Gründungsperiode ihre Entstehung verdankt.

Wie wir bereits andeuteten, dürfen aus gewissen Gründen für die Anlage des alten Kernes historisch-ethnographische Faktoren als maßgebend betrachtet werden. Bisweilen wirken allerdings auch die Bodenverhältnisse auf die Gestaltung der Wohnplätze ein, aber in ganz eigentümlicher Weise. Wenn sich an zungenartigen Vorsprüngen oder auf Inseln des Diluviums ziemlich häufig Rundlinge finden, so wage ich nicht zu behaupten, daß die Bodenverhältnisse diese Form allein erzeugt hätten. Die Ansiedler kannten sie bereits und wählten sie nur als die beste von den bei ihnen gebräuchlichen Gestalten für derartige Bauplätze. Die Erdoberfläche übte wohl nur in den seltensten Fällen einen solchen Zwang aus, daß völlig neue Formen entstanden. Dagegen schmiegt sich die dem einwandernden Volke bekannten Typen dem Relief hier und da etwas an, und zwar mehr quantitativ als qualitativ. Der winzige Rundling Ferchels wird durch den geringen Umfang der Diluvialinsel, auf der der Ort liegt, bedingt. Bei Kuhlhausen gewährte ein geräumigerer Bauplatz eine entsprechend größere Gestalt. Aber die Formen sind dieselben. Selten erleiden sie geringe Abweichungen qualitativer Art. So kommt bei Garz die Rundung infolge der Schmalheit der Talsandinsel auf der Ostseite des Ortes kaum zum Ausdruck. Das interessanteste Beispiel bietet wohl Havelberg.<sup>2)</sup> Der rechteckige Marktplatz verrät die planvolle Anlage. Je mehr man sich aber dem Rande der Insel nähert, desto mehr schmiegt sich die gerade Linie und der rechte Winkel der Rundung des Ufers an. Die Umrißlinie läuft dem Inselrande parallel und bedingt eine radiale Anordnung der Straßen, die

<sup>1)</sup> Vgl. I. Teil. S. 56.

<sup>2)</sup> Vgl. Skizze III, 2 b.

zum Markte führen. Eine um den inneren Stadtteil verlaufende Straße gibt wie eine konzentrische Linie die Gestalt des Inselrandes noch einmal wieder.

β) Die sekundären Teile.

Für die weitere Entwicklung eines Ortes sind vor allem die Verkehrswege maßgebend. Ihr mächtiger Einfluß läßt sich in den meisten Fällen beim Vergleichen von alten und neuen Ausgaben der Meßtischblätter statistisch nachweisen. Betrachten wir zunächst die Dörfer mit linienhafter Anlage. Fällt die Dorfstraße mit der Richtung der Kommunikationswege zusammen, so entsteht eine einfache Verlängerung der Häuserreihen.<sup>1)</sup> So vergrößerte sich Brettin zwischen 1880 und 1900 längs der an der Kleinbahn nach Altenplathow und Genthin führenden Straße um nicht weniger als 14 Gehöfte, während der Ort im übrigen unverändert blieb.<sup>2)</sup> Die Breite der slavischen Straßendörfer vermindert sich in den sekundären Teilen.<sup>3)</sup> Wenn sich der Weg am Ende der Dorfstraße spaltet und verschiedene Richtungen einschlägt, so entsteht die Form einer Gabel.<sup>4)</sup> Am Ausstrahlungspunkt der Routen bleibt dann manchmal Raum für einen freien Platz übrig.<sup>5)</sup> Biegt eine Verkehrslinie am Ausgange des Ortes rechtwinklig ab, so nimmt der Grundriß allmählich die Figur eines Hakens oder Winkelmaßes an.<sup>6)</sup> Bei Möthlitz verlängerte sich die jüngere Partie zwischen 1880 und 1904 um 3, bei Fischbeck zwischen 1880 und 1897 um 5 Gehöfte. Ein besonders markanter Fall liegt vor, wenn eine wichtige Chaussee die Strecke des alten Kernes im rechten Winkel berührt. Dann entwickelt sich eine T-Form, die im Havelwinkel häufig vorkommt<sup>7)</sup> und sich oft überraschend schnell bildet, wie man an Woltersdorf vortrefflich beobachten kann.<sup>8)</sup> An der von der Plauer Chaussee am Ostende von Woltersdorf vorbei über den Plauer Kanal führenden Chaussee erhöhte sich die Zahl der Gehöfte zwischen 1880 und 1904 von 14 auf 29, so daß das Querstück die alte Dorfstraße bereits an Länge

1) Böcke, Brettin, Rehberg, Schmetzdorf u. a.

2) Vgl. die betr. Skizze.

3) Böcke.

4) Alt-Bensdorf, Buckow, Ferchland, Roßdorf, Vehlen.

5) Alt-Bensdorf, Buckow.

6) Altenklitsche, Fischbeck, Möthlitz, Steckelsdorf.

7) Bahnitz, Bücknitz, Knoblauch, Gr.-Mangelsdorf, Nitzahn, Reesen, Woltersdorf.

8) Vgl. die Skizze von Woltersdorf.

übertrifft. Die Tabelle B mag über den Zuwachs am Querende der T-Formen einen statistischen Überblick gewähren. Nur Gr.-Mangelsdorf blieb in den letzten Jahrzehnten unverändert; alle übrigen T-Formen weisen an der sekundären Partie innerhalb einer kurzen Zeit eine relativ bedeutende Zunahme auf, während sie sonst gar nicht oder nur sehr wenig wuchsen.

Tabelle B.

Ort	Zeitraum	Zahl der Gehöfte am Querende		Zunahme
		zu Anfang	zu Ende	
Bahnitz	1880—1904	11	12	1
Knoblauch	1880—1904	23	24	1
Reesen	1880—1900	25	27	2
Nitzahn	1880—1904	16	20	4
Bücknitz	1880—1900	3	12	9
Woltersdorf	1880 - 1904	14	29	15

Eine andere Art von T-Form entsteht, wenn eine Verkehrslinie rechtwinklig mitten auf einen Ort trifft und die erste Häuserreihe durchbricht.<sup>1)</sup> Dann wächst in der Regel aus dem alten Dorfteile, der in solchen Fällen das Querende bildet, ein Stiel hervor. Der von Schartau zur Burger Chaussee führende Steindamm war 1858 noch unbebaut; 1900 standen an seinen Seiten bereits 16 Gehöfte. Laufen vom Ende des Stieles mehrere Wege aus, entsteht am Fuße des T eine Gabel oder ein Strahlenbüschel.<sup>2)</sup> Eine Kreuzform endlich findet man dort, wo eine Chaussee die Dorfstraße quer durchschneidet.<sup>3)</sup> Bei manchen Orten geht der Kommunikationsweg in einiger Entfernung parallel vorbei. Dann wächst der Ort an einem oder an zwei Stielen zur Verkehrsstraße hin und breitet sich längs derselben aus, so daß eine H-Form<sup>4)</sup> oder ein Rechteck<sup>5)</sup> entstehen muß.

Bei Wohnplätzen mit vorwiegend flächenhafter Anlage entwickelt sich, je nachdem die Besiedlung an einer oder mehreren

<sup>1)</sup> Neu-Milow, Schartau, Gr.-Wusterwitz.

<sup>2)</sup> Jerchel, Wenzlow, Wulkau.

<sup>3)</sup> Neuenklitsche.

<sup>4)</sup> Paplitz.

<sup>5)</sup> Viesen, Warnau.

Verkehrslinien fortschreitet, eine keulenartige<sup>1)</sup> oder sternartige Figur.<sup>2)</sup> Das rasche Entstehen einer Keulenform kann man bei dem Platzdorf Güsen beobachten, wo sich längs der zum Bahnhofe verlaufenden Chaussee die Zahl der Gehöfte zwischen 1880 und 1900 von 9 auf 33 erhöhte. Sternformen finden sich bei Dörfern nicht sehr häufig; dagegen treten sie bei fast allen Städten auf, da diese ja kleine Verkehrszentren bilden. Genthin und Burg zeigen uns diese Gestalt in besonders schöner Ausprägung.

Hinter dem bedeutsamen Einwirken der Verkehrswege steht der Einfluß der Bodenverhältnisse weit zurück. Er äußert sich meistens in negativer Weise, indem der Anbau auf Alluvium großen Schwierigkeiten begegnet. Wo also eine Diluvialpartie von jungen Ablagerungen umgeben ist, schreitet die Besiedlung des in Insellage befindlichen Dorfes häufig erst auf anderen, in einiger Entfernung liegenden Glazialablagerungen fort, so daß eine eigentümlich zerrissene Form entsteht, wie wir sie bei Ferchels, Kamern, Parchen, Sydow und an anderen Orten beobachten können.

#### b) Die einzelnen Gehöfte und Häuser.

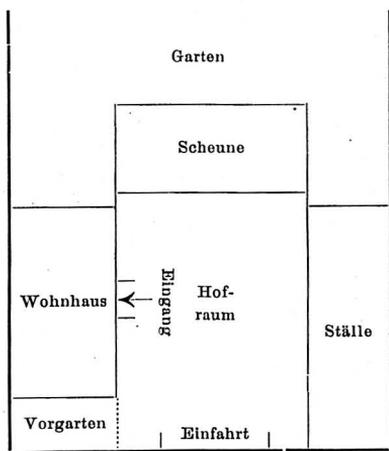
##### a) Formen.

Unter den Gebäudeformen nimmt auf dem Lande die wichtigste Stelle immer noch das alte Bauernhaus ein, das im Havelwinkel in drei verschiedenen Typen von Gehöften vorkommt.

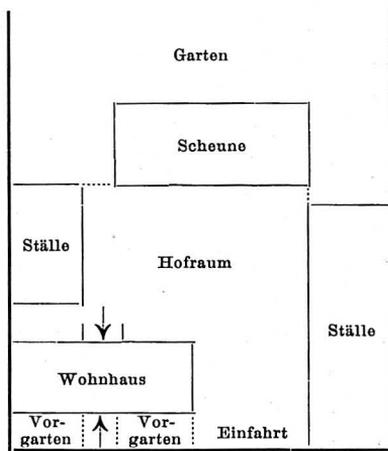
Beim ersten Typus kehrt das Wohnhaus seinen linken Giebel, vor dem sich meistens noch ein kleiner Vorgarten befindet, der Straße zu. Den Eingang erblickt man auf der nach dem Hofe gerichteten Langseite. Rechts von der Einfahrt liegen Ställe, der Dorfstraße gegenüber stets die Scheune, die auf drei Seiten schon von dem sich anschließenden Garten umgeben ist. Ein Zaun, eine Hecke oder eine Mauer schließt das Ganze ab. Wir haben also im wesentlichen ein fränkisches Gehöft vor uns. Fig. II und III enthalten nur Variationen, indem das Wohnhaus die Front der Straße zuwendet. Beim dritten Typus, bei dem das Haus die ganze Länge des Gehöftes einnimmt, befindet sich eine bis fast an das Dach reichende Durchfahrt, auf deren rechter Seite das Altenteil liegt. Es handelt sich dabei um eine seltsame Ausbildung des fränkischen Hauses, wie sie

<sup>1)</sup> Derben, Grütz, Güsen, Kamern, Zabakuck.

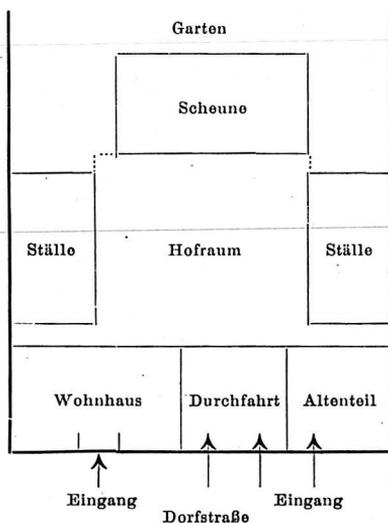
<sup>2)</sup> Parchen, Schollene, Wust und die Städte.



Dorfstraße  
Figur I.



Eingang Dorfstraße  
Figur II.



Dorfstraße  
Figur III.

Mielke in der Prignitz ebenfalls vorfand.<sup>1)</sup> In meinem Gebiete traf ich die Form nur in den beiden Elborten Scharlibbe und Schönfeld an,<sup>2)</sup> so daß sie hier eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Unter

<sup>1)</sup> R. Mielke, Die Bauernhäuser in der Mark. Archiv der „Brandenburgia“. 5. Bd. 1899. S. 15.

<sup>2)</sup> In Schönfeld zeigt ein altes Haus mit der Jahreszahl 1799 die Form besonders gut.

den beiden herrschenden Arten, die Fig. I und II zeigen, erweist sich der zweite Typus, der bereits in sämtlichen Dörfern stark vertreten ist, als der sekundäre, da das Wohnhaus nicht mehr ausschließlich dem Hofe sein Interesse zuwendet, wie dies bei Fig. I der Fall sein muß. Die Form I, welche noch vor kurzer Zeit viel mehr verbreitet war,<sup>1)</sup> kommt in 51 Dörfern vor,<sup>2)</sup> ist aber stark im Schwinden begriffen. Jetzt werden alle neuen Ackerhöfe nach Schema II gebaut, wobei vor allem städtischer Einfluß maßgebend sein dürfte. Obwohl für die ländliche Wirtschaft der Hof am wichtigsten ist, will man die Front des neuen Hauses mehr nach außen zur Geltung bringen und der Straße mehr Aufmerksamkeit zuwenden.

Beachtenswert sind noch einige Merkmale an den Gebäuden. Die obere Partie der rechts von der Einfahrt liegenden Ställe zeigt auf der dem Hofe zugekehrten Langseite häufig ein Hervorkragen, wodurch der Heuboden vergrößert und zugleich unten vor den Stalltüren ein gegen Nässe geschützter Gang geschaffen wird. Als Giebel schmuck dienen meistens gekreuzte Latten, deren Spitzen nicht selten Pferdeköpfe erkennen lassen. Es treten aber auch die senkrecht emporragenden, mit Schnitzereien versehenen Giebelspieße auf, die besonders in Skandinavien, Dänemark und Niedersachsen vorkommen. Ihr Verbreitungsgebiet schrumpft mehr und mehr von Osten nach Westen hin zusammen. Früher fanden sie sich nach Wernicke in unserem Ländchen noch in Altenklitsche, Bensdorf, Garz, Kuhlhausen, Neuenklitsche,<sup>3)</sup> wo man sie jetzt nicht mehr antrifft. Die Ostgrenze ihrer geographischen Verteilung verläuft heute nach unseren Beobachtungen von Scharlibbe über Klietz, Wust, Sydow, Gr.-Wulkow, Kl.-Wulkow und Scharteucke nach Bergzow, wo zugleich der südlichste Punkt des Vorkommens erreicht wird. Das Verbreitungsgebiet umfaßt also nur noch die untere Elblandchaft und das westliche Innere.

<sup>1)</sup> In Garz, Jederitz, Paplitz sollen früher alle Gehöfte so gewesen sein. In Wulkau standen vor dem großen Brande von 1859 die Häuser ebenfalls meistens mit dem Giebel nach der Straße zu. Mitteilungen von Ortsbehörden und Einwohnern.

<sup>2)</sup> Besonders zahlreich kommt sie noch vor in: Hohengöhren, Hohenseeden, Kamern, Mützel, Niegripp, Parchau, Reesen, Scharlibbe, Schönfeld, Schönhausen, Sydow, Viesen, Kl.-Wulkow.

<sup>3)</sup> Wernicke a. a. O. S. 269, 291, 344 und 427.

Das Haus dient in der Regel ausschließlich den Wohnzwecken des Menschen; doch trifft man ganz vereinzelt noch Scheune oder Stallungen unter demselben Dache.<sup>1)</sup>

Es bleibt schließlich die Frage zu beantworten, ob sich in dem fränkischen Gehöft ein ehemals sächsisches Wohnhaus verbirgt. Die Grenze des Sachsenhauses ist von der früheren Forschung nach Peßler<sup>2)</sup> viel zu weit nach Süden verlegt worden, denn in der Gegend von Tangermünde sei keine Spur dieser Bauweise zu entdecken. Peßler läßt die Grenze erst bei Wittenberge die Elbe überschreiten. Mielke findet dagegen noch im Havellande und sogar südlich von der Havel sächsische Bauten.<sup>3)</sup> In unserem Gebiete weisen zwar gewisse Erscheinungen nach den niedersächsischen Gegenden;<sup>4)</sup> aber die Hauptmerkmale des Sachsenhauses — hohe Diele in Längsrichtung, Dreischiffigkeit des Grundrisses usw. — sind nirgends zu finden. Selbst Abwandlungen des Typus, wie sie uns Mielke im märkischen Dielenhaus vor Augen führt, vermag man im Havelwinkel nicht zu konstatieren. Stallungen duldet auch das fränkische Haus unter seinem Dache; und selbst in den drei Fällen, wo dem Gebäude eine Scheune angegliedert ist, sind keine Schlüsse zulässig.<sup>5)</sup> Wir vermögen also eine Entstehung des heutigen Bauernhauses aus dem altsächsischen nicht — oder mindestens nicht mehr — festzustellen. Erinnern wir uns, daß während der mittelalterlichen Kolonisation Slaven sitzen blieben und unter den Kolonisten die Niederländer ein nicht unwichtiges Element bildeten, so erkennen wir, daß hier verschiedene Einflüsse geltend geworden sein müssen. Es fragt sich namentlich, ob nicht das vom fränkischen stark beeinflusste holländische Haus eingewirkt hat. Ich wage aber nicht, eine bestimmte Antwort darauf zu geben.

<sup>1)</sup> In 8 Dörfern: Jederitz, Mahlenzien, Gr.-Mangelsdorf, Redekin, Schönhausen, Steinitz, Tuheim und Neu-Wartensleben. Aber stets handelt es sich nur um ein oder mehrere Exemplare.

<sup>2)</sup> W. Peßler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906. S. 66.

<sup>3)</sup> R. Mielke, Die Ausbreitung des sächsischen Bauernhauses in der Mark Brandenburg. Globus. 84. Bd. Braunschweig 1903. No. 1. S. 3—6.

<sup>4)</sup> Pferdeköpfe, Giebelspieß.

<sup>5)</sup> Die Scheune ist in Jederitz, Mahlenzien und Neu-Wartensleben nur lose angegliedert und von den Wohnräumen durch eine Wand ohne Tür vollständig getrennt. Auch gehen die Scheunenflügel nicht nach dem Giebel, sondern nach der Langseite hin. Die Einheitlichkeit des ganzen Gebäudes ist in der inneren Struktur nicht vorhanden.

Neben dem Bauernhause sind die Büdnergehöfte sehr verbreitet.<sup>1)</sup> Hinter dem mit der Front der Straße zugekehrten Wohnhause befindet sich ein kleiner Hof, der durch ein gleichfalls parallel zur Dorfstraße laufendes Wirtschaftsgebäude abgeschlossen wird. Massenhaft und besonders regelmäßig kann man diese Form in Neubensdorf beobachten. Sie findet sich auch in den alten Kietzen.<sup>2)</sup>

Die großen Gutshöfe zeichnen sich vor allem durch das „Schloß“ aus, welches oft eine erhebliche Höhe erreicht und häufig Spuren der Barock- und Rokokozeit an sich trägt.<sup>3)</sup>

In den Städten herrscht überall schon die massive Bauweise. Alte Fachwerkhäuser finden sich noch hier und da, in besonders schöner Ausführung jedoch in Havelberg, wo sie die oben vorgekragten und mit Inschriften gezierten Giebel der Straße zuwenden. Interessant ist die Wechselwirkung, die man seit alter Zeit zwischen Stadt und Land beobachten kann. Nachdem das Bauernhaus zugleich mit der Landbevölkerung in die mittelalterlichen Städte eingedrungen war,<sup>4)</sup> erlitt es wichtige Veränderungen. Als modernes Steingebäude kehrte es auf die Dörfer zurück, wo es sich in nüchternen, häufig recht geschmacklosen Nachahmungen findet. Inzwischen suchte man in der Stadt den kahlen Bauten wieder ein freundlicheres Aussehen zu geben, indem man abermals das ländliche Fachwerk heranzog, um Giebelspitzen und Balkons damit auszuschnücken.<sup>5)</sup> Schließlich hat auch diese Form des Stadthauses, die moderne „Villa“, bereits ihren Einzug in größere Dörfer teilweise gehalten.<sup>6)</sup>

#### β) Baustoffe und ihre geographische Bedingtheit.

Der Baustoff ist bei sämtlichen Ortschaften in hohem Maße durch die Bodenbeschaffenheit bedingt; er zeigt uns wiederum den engen Zusammenhang zwischen der Landschaft und den Besiedlern. Man verwendet in unserem Gebiete zur Errichtung von Gebäuden: Stroh, Rohr, Holz, Lehm, Ziegelsteine, Feldsteine<sup>7)</sup> und Bruchsteine.

1) Mielke betrachtet das märkische Kätnerhaus als eine Abwandlung des fränkischen Typus. „Die Bauernhäuser in der Mark“. a. a. O. S. 15 f.

2) Besonders in Plaue.

3) Vgl. Wernicke a. a. O. S. 426.

4) O. Doering, Alte Fachwerkbauten der Provinz Sachsen. Magdeburg 1903. Seite 1.

5) Besonders in Genthin und Burg.

6) z. B. Milow, Neue Schlenze bei Steckelsdorf u. a.

7) Darunter versteht man die Geschiebeblöcke des Diluviums.

Stroh und Rohr, das sich meistens aus der Nähe beschaffen läßt, bildet einen billigen und vorteilhaften<sup>1)</sup> Baustoff für Dächer, kommt aber wegen der Feuersgefahr immer mehr ab. Bei Wohnhäusern finden sich die alten Stroh- und Rohrdächer nur noch in 9 Dörfern.<sup>2)</sup>

Holz wird außerordentlich viel gebraucht. Der Waldreichtum förderte besonders eine ausgedehnte Entwicklung des Fachwerkbaues und trug wesentlich zur Erhaltung desselben bei. Umgekehrt wurde auch der Bestand der Forsten bisweilen stark durch intensiven Hausbau beeinflusst. So erfolgte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach einer außerordentlich großen Zahl von Feuersbrünsten im Kreise Jerichow II eine derartige Lichtung der Holzungen, daß der Wald um 1840 noch nicht  $\frac{1}{6}$  der Fläche einnahm,<sup>3)</sup> während er jetzt rund  $\frac{1}{3}$  des Areals bedeckt. Die schnelle Beschaffung des Holzes für die vielen Neubauten ließ damals die Gemeindeforsten zusammenschrumpfen. Die Balken erhalten einen braunen oder schwarzen Anstrich; das rechteckige Fachwerk wird weiß getüncht.

Lehm und Ziegelsteine entstammen dem Diluvium und vor allem dem Schlick, der infolge der alten Elbarme auch im Innern des Havelwinkels eine große Verbreitung besitzt. Der Backsteinbau, dessen Ursprung man neuerdings in Oberitalien suchen will, trat in der Gegend von Jerichow, wo wir in der herrlichen Klosterkirche den ältesten Zeugen erblicken, schon gegen 1200 auf,<sup>4)</sup> fand aber erst in den letzten Jahrhunderten eine allgemeinere Anwendung. Heute bildet der Ziegelstein fast in allen Ortschaften das herrschende Baumaterial. Aus dem Hausbau heraus entwickelte sich die Ziegelindustrie, die den Bedarf des Ländchens um das Vielfache übertrifft und eine sehr wichtige Erwerbsquelle unserer Gegend bildet. Damit ist wiederum eine beachtenswerte morphologische Funktion verbunden, denn aus den zahlreichen Tongruben wird vom Menschen alljährlich eine gewaltige Masse Erdboden entfernt, so daß oft künstliche Seen entstehen, deren Tiefe bisweilen von keinem anderen Wasserbecken des Gebietes erreicht wird.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Er schützt gegen Hitze und Kälte.

<sup>2)</sup> Bahnitz, Böcke, Jederitz, Milow, Mützel, Nielebock, Redekin, Schönhausen, Neu-Wartensleben.

<sup>3)</sup> Hermes und Weigelt a. a. O. II. Teil. S. 164 f.

<sup>4)</sup> O. Stiehl, Der Ursprung des märkischen Backsteinbaues. „Brandenburgia“. 10. Jahrg. 1901/1902. S. 73—80.

<sup>5)</sup> Die großen Tongruben bei Bützer und Milow sind teilweise über 7 m tief.

Der Feldsteinbau ist an den Geschiebereichtum des Höhendiluviums gebunden und kommt daher hauptsächlich am nördlichen Flämingrande vor. Die Nordgrenze seines geschlossenen Verbreitungsgebietes<sup>1)</sup> verläuft nach unseren Beobachtungen von Parchau über Reesen, Hohenseeden, Parchen, Mützel, Belicke und Gollwitz zum Plauer See. Zahlreiche Bauten dieser Art bemerkt man besonders in Hohenseeden, Karow, Niegripp, Reesen und Zitz. Nördlich der von mir gezogenen Linie fand ich Feldsteinwerke nur ganz sporadisch und sehr selten.<sup>2)</sup> Es mag auffallend sein, daß sich der Baustoff in der Gegend des Klietzer Plateaus nicht auch eingebürgert hat. Als Gründe darf man offenbar die im Vergleich zum Fläming geringe Geschiebeführung und die gerade in dieser Landschaft und den benachbarten Bezirken früh aufblühende Ziegelindustrie annehmen.

Bruchsteine müssen aus der Ferne herbeigeschafft werden und finden daher nur ganz ausnahmsweise Verwendung. An Privatgebäuden habe ich sie gar nicht beobachtet.

---

<sup>1)</sup> Öffentliche Kunstbauten sind dabei nicht berücksichtigt worden.

<sup>2)</sup> In Derben und Ferchland, die auf einem kleineren Diluvialplateau liegen; ferner in Fischbeck und Kabelitz nur je 1 Sockel aus Feldsteinen.

Tabelle I.

Die bestehenden Siedlungen, geordnet nach ihrer Gründungszeit.<sup>1)</sup>

	Anzahl	Heutiger Name	Gemeindeform	Form des Namens in der ältesten Überlieferung	Quellen für die Angaben unter 4
	1	2	3	4	5
<b>I. Periode</b> (ca. 600—900) Slavische Zeit.					
a) Namen mit dem Suffix -in		Brettin Genthin Göttlin Mahlenzien Redekin <sup>2)</sup>	D St D D D	Brethyn (Ende des XIV. Jh.) Gentin (1217) Gottelin (1443) Malenczyn (Ende des XIV. Jh.) Nizinthorp (1144); Gardekin (c. 1155); Redekyn (1383)	Jacobs, Gesch. Bl. 8 Riedel A VIII 135 Jacobs, Gesch. Bl. 8 Jacobs, Gesch. Bl. 8 B. K. D.
	6	Schlagenthin	D	Slantyn (1378); Slawetin (1419)	B. K. D.
b) Namen mit dem Suffix -itz		Bahnitz Bücknitz Ferchels Garz <sup>3)</sup> Gollwitz Jederitz Kabelitz <sup>4)</sup>  Möthlitz Papplitz Steinitz	D D D D D D D  D D D	Banthy (1225) Buckeitz (1420) Verchlicz (Ende des XIV. Jh.) Garz (Ende des XIV. Jh.) Golwicz (Ende des XIV. Jh.) Jederitz (1508) Merianburg urbs quae et Cobelitz dicitur (1150) ? Motenny (1225); Muceliz (1303) Popeliz (1231) Stenitz (1172)	Jacobs, Gesch. Bl. 8 B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 8 Jacobs, Gesch. Bl. 8 Jacobs, Gesch. Bl. 8 Riedel A III 115 B. K. D.  B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 8 Riedel A III 337

		Vieritz	D	? Virskroiz (946); Viriz (1286)	Jacobs, Gesch. Bl. 7
		Wust	D	Wostitz (1240)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Gr.-Wusterwitz <sup>5)</sup>	D	Wosterwice (c. 1159)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Kl.-Wusterwitz	D	Luteken Wusterwicz (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	15	Zitz	D	? Zizouna (973); Cydiz (1217)	Jacobs, Gesch. Bl. 7 u. 8
c) Namen mit dem Suffix -ow		Bergzow	D	Berkczow (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Buckow	D	Bukow (c. 1430)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Gladau	D	Gladow (1345)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Jerichow	St	Jerchow Jericho (1144)	B. K. D.
		Karow	D	Kare (1193); Carov (1459)	B. K. D.
		Kützkow	D	Kuczkow (c. 1400)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Melkow	D	Milcuni (946)	Jacobs, Gesch. Bl. 7
		Alt-Milow	D	Milowe (1144)	Jacobs, Gesch. Bl. 7
		Parchau	D	Parchowe (1191)	B. K. D.
		Sandau	St	Sandowe (1190)	Schütze, Gesch. Bl. 29. S. 181
		Schartau	D	Sirtaw (945)	Jacobs, Gesch. Bl. 7
		Sydow <sup>6)</sup>	D	Sydowe (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Warchau	D	Warchawe (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Warnau	D	Warnow (1386)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Wenzlow	D	Wenslow (1420)	B. K. D.
		Wulkau	D	Wulckaw (1367)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Kl.-Wulkow	D	Slavica Wolkowe eademque et minor Wolkowe dicitur (1144)	F. Winter, Die Prämonstra- tenser. Berlin 1865. S. 351
	18	Zollichow	D	Sollichau (1268)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
d) Slavische Namen verschiedener Art		Bücke	D	Bucke (1420)	B. K. D.
		Böhne	D	Bone (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Briest	D	? Pricipini (946); Brist (1240)	Jacobs, Gesch. Bl. 7 — Riedel A II 435
		Bützer <sup>7)</sup>	D	Buczer (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Derben	D	Derwen (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
		Dretzel	D	Drenzile (973)	Jacobs, Gesch. Bl. 7

Anzahl	Heutiger Name	Gemeindeform	Form des Namens in der ältesten Überlieferung	Quellen für die Angaben unter 4
1	2	3	4	5
	Glienecke	D	Glineke (1217)	B. K. D.
	Hohengöhren	D	Gorony (1337)	B. K. D.
	Grütz	D	Grutz (1420)	B. K. D.
	Güsen	D	Gusne (1221)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Jerchel	D	Jerchil (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Kade <sup>8)</sup>	D	Caden (1420)	B. K. D.
	Kamern	D	Kameren (1322)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Klietz	D	Clitzse (1145)	B. K. D.
	Klietznick	D	Klyzenich (c. 1368)	B. K. D.
	Altenklitsche	D	Alden Klizich (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Lübars	D	Lubars (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Möser	D	Mosen (1368)	B. K. D.
	Niegripp	D	Nigrebe (1158)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Nielebock	D	Nielebuck (1563)	B. K. D.
	Nitzahn	D	Nyczane (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Parchen	D	Porchem (1144)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Parey a. Elbe	D	? Porei (946); Porey (1374)	B. K. D.
	Altenplathow <sup>9)</sup>	D	Plot (946)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Plaue <sup>10)</sup>	St	Plaw (1217)	Riedel A VIII 135
	Reesen	D	Resene (1296)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Rogäsen	D	Ragoesen (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Scharlibbe	D	Schorlubbe (1351)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Scharteucke	D	Schartawke (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	Schollene <sup>11)</sup>	D	Schollene (1145)	B. K. D.
	Hohenseeden	D	Sadun (1144)	Jacobs, Gesch. Bl. 7
	Tuchheim <sup>12)</sup>	D	Tuchime (965)	Jacobs, Gesch. Bl. 7

			D	Ffelim (c. 1430)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Visene (1282)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	? Weddig (1397); Wodeke (1446)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Sabekuk (c. 1430)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Cerwen (1311)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	38	Ziesar	St	Ezeri (948); Seyezere (1234)	B. K. D. — F. Curschmann S. 142
			D	Bentstorp (c. 1363)	B. K. D.
			D	Verchlande (c. 1305)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	? Visike (1172); Vichbeke (1227)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Clobelok (1197)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Kulhusz (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
			D	Mulekenberge (c. 1305); kurz vor 1240 werden hier Slaven erwähnt	Jacobs, Gesch. Bl. 8 — F. Winter, Die Prämon- stratenser S. 154
			D	Niemark Nyenmarkede (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	8	Steckelsdorf <sup>20)</sup>	D	Stekelstorp (Ende des XIV. Jh.)	Jacobs, Gesch. Bl. 8
	85				
<b>II. Periode</b> (ca. 900—988) Eroberung des Gebietes durch die Deutschen					
Namen auf -burg (-berg)		Burg <sup>21)</sup>	St	Burg (948)	Jacobs, Gesch. Bl. 7 — F. Curschmann S. 142
		Havelberg <sup>22)</sup>	St	Havelberg (946); auch Havelburh kommt vor	Riedel A II 435 — Förste- mann, II (2. Aufl. 1872) Sp. 781
	3	Ihleburg <sup>23)</sup>	D	Ileborch (1117)	B. K. D.
	3				

	Anzahl	Heutiger Name	Gemeindeform	Form des Namens in der ältesten Überlieferung	Quellen für die Angaben unter 4
	1	2	3	4	5
<b>III. Periode</b> (ca. 1140—1250) Mittelalterliche Kolonisation des Ostens					
a) Namen, die von benachbarten slavischen Orten übertragen sind	2	Neuenklitsche Gr.-Wulkow	D D	Nyenklytzk (c. 1420) Wulcove (1144)	B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 7
b) Namen auf -dorf	5	Gr.-Mangelsdorf <sup>24)</sup> Kl.-Mangelsdorf <sup>25)</sup> Roßdorf <sup>26)</sup> Schmetzdorf <sup>27)</sup> Woltersdorf	D D D D D	? Grozen Magsdorf (1340); Grote Mangstorp (1420) parvum Mangestorp (Ende des XIV. Jh.) Radestorp (c. 1368) Smedestorp (1266) Woltersdorp (Ende des XIV. Jh.)	B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 8 B. K. D. B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 8
c) Namen mit verschiedenen Endungen	3	Rehberg <sup>28)</sup> Schönfeld Schönhausen	D D D	Reberg (1250) Schonenvelde (1376) Sconehusen (1212)	B. K. D. Jacobs, Gesch. Bl. 8 Jacobs, Gesch. Bl. 8
	<u>10</u>				

**IV. Periode**  
(ca. 1550—1850)  
Neuere  
Kolonisation

a) Namen, die von  
benachbarten Orten  
übertragen sind

	Neu-Bensdorf	D	1823 von Kaufmann Böttcher aus Plaue angelegt
	Hohenkamern	G	1867 als Gut erwähnt
	Neu-Milow	D	auf einer Karte von 1801 sind erst zwei Häuser vorhanden
	Oberf. Altenplathow	G	1780 als Försterwohnung und Teerofen zuerst erwähnt
5	Neu-Plaue <sup>20)</sup> (wichtigstes Vorwerk des Gutsbezirks Plaue)	G	1577 im Urbarium von Plaue als Wüstenbriest erwähnt

b) Namen, die von  
wüsten Feldmarken  
übertragen sind

	Belicke	G	erscheint zuerst ca. 1730
	Alt-Bellin	G	1780 als Vorwerk erwähnt
	Hohenbellin	G	1780 als Neu-Bellin erwähnt
	Bünsche	G	1780 zuerst erwähnt
	Gr.-Demsin	G	erscheint zuerst c. 1730
	Kl.-Demsin	G	1775 gegründet
	Galm	G	erscheint zuerst c. 1663
	Mahlitz	G	erscheint zuerst c. 1663
	Marquede	G	1780 zuerst erwähnt
	Pennigsdorf	G	1759 gegründet
	Rosenthal	G	erscheint zuerst c. 1730
	Schattberge	G	1655 zuerst erwähnt
13	Seedorf	G	1655 zuerst erwähnt

Hermes u. Weigelt II 172

Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preußischen Staates. . . Die Provinz Sachsen. 1873  
Lorenz, Gesch. Bl. 35. S. 191

Oesfeld (Berlin 1780) S. 200

Neumann, Gesch. Bl. 25.  
S. 354

Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 174  
Oesfeld (Berlin 1780) S. 198  
Oesfeld (Berlin 1780) S. 324  
Oesfeld (Berlin 1780) S. 222  
Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 174  
Heineccius (Berlin 1785)  
S. 278.

Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 167  
Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 165  
Oesfeld (Berlin 1780) S. 316  
Heineccius (Berlin 1785)  
S. 287

Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 174  
Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 77  
Lorenz, Gesch. Bl. 35 S. 62

	Anzahl	Heutiger Name	Gemeindeform	Form des Namens in der ältesten Überlieferung	Quellen für die Angaben unter 4
	1	2	3	4	5
c) Namen mit verschiedenen Endungen					
-burg		Leopoldsburg	D	1755 vom Prinzen Moritz von Anhalt gegründet	B. K. D.
-hof		Werdershof	G	nach 1785 gegründet	Heineccius (Berlin 1785) verzeichnet es noch nicht
-rode		Fienerode	D	1776 unter Friedrich d. Gr. gegründet	Jacobs, Gesch. Bl. 8
-stein		Brandenstein	G	1509 wird eine Feldmark Brandenstein erwähnt; 1563 waren in Br. 8 Hauswirte	Jacobs, Gesch. Bl. 8 — Danneil, Protokolle... (Magd. 1864) S. 16
-tal	5	Wilhelmsthal	G	kurz vor 1816 vom Landrat v. Katte gegründet	Jacobs, Gesch. Bl. 8
d) Reiner Personenname als Ortsname	1	Neu-Wartensleben	D	1818 vom Grafen v. Wartensleben gegründet	Jacobs, Gesch. Bl. 8 — Hermes u. Weigelt II 183
e) Flurnamen als Ortsnamen					
α) einfache		Gränert	G	war im ausgehenden Mittelalter ein Wald.	Neumann, Gesch. Bl. 25 S. 350
		Hagen	G	1780 als „Holzstrecke und Hirtenhaus“ zuerst erwähnt	Oesfeld (Berlin 1780) S. 272
		Mützel <sup>30)</sup>	D	1754 unter Friedrich d. Gr. gegründet	Heineccius (Berlin 1785) S. 802
β) zusammengesetzte		Havemark	G	erscheint zuerst auf einer Karte von 1722	Rosenfeld, Gesch. Bl. 40 S. 271
		Herrenhölzer	G	war 1620 noch ein Gehölz; 1780 ein Vorwerk	Neumann, Gesch. Bl. 25 S. 359 — Oesfeld S. 278
	6	Wendeberg <sup>31)</sup>	D	1780 als „Vorwerk und Schäferey“ zuerst erwähnt	Oesfeld (Berlin 1780) S. 396
	30				
Summe der Ortschaften	128				

### Anmerkungen zu Tabelle I.

1) In der Tabelle sind nur Hauptwohnplätze mit eigenen Gemarkungen verzeichnet. Eine Ausnahme wurde bei den beiden Gutsiedlungen Galm und Havemark gemacht; obwohl sie in der amtlichen Statistik zum Gutsbezirk Jerichow gerechnet werden, empfiehlt es sich wegen ihrer getrennten Lage und weiten Entfernung von Jerichow, sie als Hauptwohnplätze zu betrachten. Sie gelten übrigens jetzt im Katasteramt Jerichow als selbständige Gutsbezirke.

2) Der slavische Name Redeking hängt mit dem entsprechenden Nizinthorp nicht zusammen. Beide Ausdrücke wurden wohl lange parallel verwendet, bis sich endlich der alte slavische Name durchsetzte. Dies ist eine von Slavisten häufig beobachtete Erscheinung. Vgl. A. Brückner S. 62.

3) Ich habe Garz unter die Namen mit dem Suffix -itz gestellt, weil wahrscheinlich ursprünglich das volle Suffix hier vorhanden war. So wird zum Beispiel der Ort Garz im Kreise Salzwedel 1346 Garditz geschrieben. Vgl. Brückner S. 31.

4) Derselbe Fall wie in Anm. 2.

5) Gr.-Wusterwitz hat mit Kl.-Wusterwitz nichts zu tun; die Vorsilbe „Groß-“ ist jüngeren Datums.

6) Auf den von der historischen Kommission bearbeiteten Meßtischblättern steht südwestlich von Sydow „der Klietz“; in den Katasterkarten heißt der Flurname dagegen „der Kietz“, ebenso im Volksmunde. Der Name weist auf einen alten slavischen Kietz hin. Interessant ist es, daß dicht daneben der Flurname „die Wenddörfer“ vorkommt. — Auf dem „Kietz“ genannten Felde stehen nur 2 Häuser.

7) Den Namen finde ich bei Brückner und Weisker nicht aufgeführt. Seine älteste überlieferte Form Buczer ist offenbar nicht deutsch. Die Lage des Dorfes und sein Kietz, der bereits 1563 (Danneil, Protokolle S. 39) erwähnt wird, stellen die Zugehörigkeit zur I. Periode außer Zweifel.

8) Für einen deutschen Ursprung des Namens ist kein Anhalt zu gewinnen. Es handelt sich vielleicht um eine etwas verstümmelte slavische Form.

9) Altenplathow habe ich nicht unter die Namen mit dem Suffix -ow gesetzt, weil seine älteste Form Plot und die heutige Aussprache das Suffix nicht enthalten.

10) Der Kietz von Plaue wird 1446 als „Kytz“ erwähnt (Riedel, Cod. dipl. Brand. A. X. 21.)

11) Der Kietz von Schollene wird bereits Ende des XIV. Jahrhunderts genannt (U. v. Alvensleben, Gedenkblätter aus dem Havelwinkel. S. 34.)

12) Der Kietz von Tuheim besteht aus einer senkrecht zur Hauptstraße des Dorfes nach N. laufenden Nebengasse.

13) Brückner und Weisker führen den Namen nicht auf; doch ist er aus der deutschen Sprache nicht zu erklären. Er scheint vielmehr dasselbe slavische Suffix zu enthalten wie Scharteucke oder wie Belicke. Auch die Lage des Ortes weist auf slavischen Ursprung hin. Schließlich kommt hierzu das frühere Vorhandensein eines Kietzes, dessen Erinnerung nur noch in der östlich vom Dorfe liegenden „Kietzerwiese“ fortlebt. Nach Angabe des Gemeindevorstehers von Wudicke gehörte die Wiese früher den 4 im Dorfe wohnenden „Kietzern“, deren Wirtschaften jetzt sämtlich parzelliert sind. Der Name „Kietzerwiese“ ist auf Karten nicht mehr zu finden, sondern scheint nur noch im Volksmunde zu existieren.

14) W. Hammer (Märkische Ortsnamen. „Brandenburgia“. 3. Jahrg. 1894/95. S. 67) hält die in jener Gegend vorkommenden Ortsnamen „Bensdorf“ im ersten

Teile für slavisch. Man könnte versucht werden, in dem Namen den deutschen Personennamen Benni, Ben (Förstemann I. 1900. Sp. 257) zu vermuten; das verbietet jedoch das erste t der ältesten Überlieferungsform „Bentstorp“. Ich stelle daher den Ort mit Hammer zu den slavischen Siedlungen.

<sup>15)</sup> Dem ersten Teile des Namens liegt asl. vrühü Gipfel und verchü Höhe zu Grunde (Brückner S. 85 und Weisker S. 23). Der Ort befindet sich in der Tat auf dem hohen Steilufer der Elbe.

<sup>16)</sup> In dem Worte steckt ursprünglich asl. vysokü hoch (Brückner S. 85 und Weisker S. 23).

<sup>17)</sup> Weder bei Förstemann I und II noch bei Schiller-Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) findet sich eine passende Erklärung des Namens aus dem Deutschen. Wir werden deshalb wohl den ersten Teil als slavisch aufzufassen haben. Ob man ihn mit der bei Brückner (S. 73) angeführten slavischen Wurzel „kul-“ in Zusammenhang bringen darf, vermag ich nicht zu entscheiden. Einige Flurnamen (Dünau, Wulck, Vetzien u. a.) sprechen für slavischen Ursprung des Ortes

<sup>18)</sup> Die Zugehörigkeit zur I. Periode wird durch die Erwähnung von Slaven gesichert. Der Name selbst ist bei Brückner und Weisker nicht erklärt. Hammer (S. 63) führt nun das in märkischen Städten auftretende Wort Molkenmarkt auf slavisch mogyla Hügel zurück, denn auf dieser kleinen Erhöhung sei wahrscheinlich die erste Ansiedlung angelegt worden. Daß slavisch mogyla Hügel auch im Namen Molkenberg enthalten ist, wird nach meiner Ansicht durch die natürlichen Verhältnisse sehr wahrscheinlich gemacht, denn der Ort liegt auf Höhendiluvium, welches sich orographisch scharf von der Umgebung abhebt.

<sup>19)</sup> Für einen slavischen Ursprung des Dorfes spricht die Existenz eines Kietzes, der auf der Ostseite des Ortes Neuermark als Sackgasse erhalten ist.

<sup>20)</sup> Weisker (S. 19) erklärt den Namen slavisch.

<sup>21)</sup> Ältere Historiker setzten die Stiftungsurkunde des Bistums Brandenburg in das Jahr 949. Jetzt nimmt man allgemein 948 an (Vgl. F. Curschmann, Die Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. 28. Bd. S. 401). S. auch oben Ziesar.

<sup>22)</sup> Albrecht (Zur Geschichte des Bistums Havelberg. „Brandenburgia“. 6. Jahrg. 1897/98. S. 102) schließt aus slavischen Funden und dem Namen „Wendeburg“, den früher ein Stadtteil führte, daß der Ort eine slavische Niederlassung gewesen sei. Der Beweis ist nicht stichhaltig, da die Slaven Havelberg 983 eroberten und 1½ Jahrhunderte lang besetzt hielten. Es nimmt also nicht wunder, wenn bei der deutschen Kolonisation hier slavische Erinnerungen zurückblieben. — Die Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg ist teilweise interpoliert. Curschmann (Die Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. 28. Bd. 1903. S. 393—434) sucht zu beweisen, daß die Urkunde erst 948 ausgestellt wurde. Ich habe das Datum der Urkunde (946) beibehalten.

<sup>23)</sup> Der Ort lag vor dem Bau des Ihlekanals an der Ihle. (Vgl. die Karte von Rust, Das Deichwesen an der unteren Elbe. Berlin 1870.)

<sup>24)</sup> Ist die Form Magsdorf die ursprüngliche, so enthält der Name wahrscheinlich den deutschen Personennamen Mag (vgl. Förstemann I, Sp. 1067); bei der Form Mangstorp müßte man dagegen den Namen Mango — allerdings mit starkem Genetiv — annehmen (vgl. Förstemann I, Sp. 1092). Sollte endlich das l des heutigen Namens in der Aussprache primär sein, so wäre der Personen-

name Mangold heranzuziehen, dessen d bei Abschwächung unterdrückt werden kann (Förstemann I, Sp. 1093, führt unter Mangold z. B. den Ortsnamen Manegolstein an).

<sup>25)</sup> Es liegt trotz der Vorsilbe „Klein-“ kein Grund vor, den Ort in die erste Periode zu verweisen.

<sup>26)</sup> Vielleicht kommt der erste Teil der Form Radestorp von mittelniederdeutsch råde = das Gerodete (Schiller-Lübben). Wahrscheinlicher dürfte jedoch die Annahme sein, daß der deutsche Personenname Radi (vgl. Förstemann I, Sp. 1206) darin enthalten ist.

<sup>27)</sup> Die Form Smedestorp hängt vielleicht ebenso wie das von Förstemann angeführte Smidestorf mit ahd. smida, mnd. smede Schmiede zusammen. In den bei Förstemann (II, Sp. 1352) unter „Smith“ verzeichneten Ortsnamen wechselt das i bisweilen mit e, so daß die Form Smedestorp unbedenklich hierher gestellt werden könnte. Es wäre auch an den Personennamen Smido (Förstemann I, Sp. 1349/50) zu denken. Förstemann weist darauf hin, daß Smidestorf vielleicht einer stark deklinierten Form dieses Namens angehört. Da im mnd. smit Schmied mit smet, Genetiv smedes wechselt, so bietet die Erklärung von Smedestorp auch nach dieser Seite hin keine Schwierigkeiten.

<sup>28)</sup> Einige Slavisten sind geneigt, den Namen Rehberg von asl. rébrü abzuleiten (Weisker S. 24 f.). Ich halte dies für unsicher; die Form erklärt sich befriedigend aus dem Deutschen, wenn man réch, rê, Genetiv réhes Reh heranzieht. Analoge Namen wie Rehbach kommen in Westdeutschland vor (Förstemann II, Sp. 1235).

<sup>29)</sup> Der Gutsbezirk Plaue enthält keinen markanten Hauptwohnplatz, sondern setzt sich aus verschiedenen Teilwohnplätzen zusammen. Ich habe Vorwerk Neu-Plaue als Repräsentanten des Gutsbezirks genommen.

<sup>30)</sup> Der Name ist von einem Walde übertragen (Vgl. Rosenfeld, Gesch. Bl. 40. Bd. S. 266).

<sup>31)</sup> Der Name könnte leicht als alt erscheinen. Er ist von dem benachbarten Diluvialhügel übertragen, welcher in den Meßtischblättern der historischen Kommission als „Wendeberg“ verzeichnet steht. Die heutigen Bewohner des Ortes haben nach meinen Erkundigungen keinen besonderen Namen mehr für die kleine Anhöhe sie nennen diese einfach den „Berg“.

Tabelle II.

## Die eingegangenen Siedlungen (Wüstungen), geordnet nach ihrer Entstehungszeit.

I. (lokale) Wüstungsperiode.<sup>1)</sup> (983—1147).

	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung	Urkundliche Erwähnungen der Wüstung
	1	2	3	4
<b>I. Periode</b> (ca. 600—ca. 900) Slavische Zeit.				
a) Namen mit dem Suffix -itz	2	Orogaviz (1150 Drogawizi) Zmirdizi <sup>3)</sup>	Gau Zemzizi <sup>2)</sup> Umgegend von Kabelitz	Riedel A II 435, 438, 442. Riedel A II 438, 442. III 81.
b) Slavische Namen ver- schiedener Art		Buni Cotini (1145 Cotim) Ludinj (1145 Jadini) Niecurim Podesal Priecipini <sup>4)</sup> (1145 Priecipim) Rabbuni Rozmoc	Gau Zemzizi Umgegend von Kabelitz " " " " " " " " " " " " " " " " " "	Riedel A II 435, 438, 442. Riedel A II 435, 438, 442. III 81. Riedel A II 435, 438, 442. III 81. Riedel A II 435, 438, 442. III 81. Riedel A II 435, 438, 442. Riedel A II 435, 438, 442. III 81. Riedel A II 435, 438, 442. III 81. Riedel A II 435, 438, 442. III 81.
	8			
	10			
<b>II. Periode</b> (ca. 900—983) Eroberung des Gebietes durch d. Deutschen		[vacat]		
Summe der Wüstungen der I. Wüstungsperiode	10			

II. (allgemeine) Wüstungsperiode.<sup>5)</sup> (ca. 1250—1550).

	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)	Zuerst ausdrücklich als wüst bezeichnet
	1	2	3	4
<b>I. Periode</b> (ca. 600—ca. 900) Slavische Zeit.				
a) Namen mit dem Suffix -in	3	Alt-Bellin <sup>6)</sup>	Alt-Bellin	—
		Kl.-Demsin <sup>7)</sup>	Kl.-Demsin	1467
		Derenthin <sup>8)</sup>	Gränert	1397
b) Namen mit dem Suffix -itz	9	Golitz	Parchen	—
		Grebs <sup>9)</sup>	Glienecke	—
		Jeseritz <sup>10)</sup>	Schollene	1477
		Kapitz	Ziesar	1525
		Mahlitz	Mahlitz	1550
		Molnitz	Neu-Wartensleben- Nierow	—
		Wipels <sup>11)</sup>	Schollene	1446
		Wolmeritz <sup>12)</sup>	Plaue?	—
		Zernitz	Wust	1446
c) Namen mit dem Suffix -ow	6	Güssow	Zabakuck	—
		Krakow	Genthin	—
		Lessow	Niegripp	c. 1370
		Markow <sup>13)</sup>	Vieritz	—
		Rudow	Wulkau	—
		Zachow <sup>14)</sup>	Schollene?	1477
d) Slavische Namen ver- schiedener Art		Belicke	Belicke	1507
		Hohenbünsche <sup>15)</sup>	Bünsche	c. 1400
		Dersen <sup>16)</sup>	Böhne	1454
		Droxelo <sup>17)</sup>	Burg	—
		Dure <sup>18)</sup>	Brandenstein	1459
		Galm	Galm	1286
		Gytele <sup>19)</sup>	Sandau?	—
		Glawe	Ferchland	—
		Glewe <sup>20)</sup>	Kamern	1450
		Glüssen <sup>21)</sup>	Kabelitz	—
		Gossel <sup>22)</sup>	Burg	—
		Gotzim <sup>23)</sup>	Tucheim	—
		Honhavele <sup>24)</sup>	Parchau	1302
	Jeserich <sup>25)</sup>	Brandenstein	1514	

	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)	Zuerst ausdrücklich als wüst bezeichnet
	1	2	3	4
		Jeske <sup>26)</sup>	Kade	1475
		Kloderim <sup>27)</sup>	Parchen	—
		Kokte <sup>28)</sup>	Vieritz	—
		Kritzkal <sup>29)</sup>	Ziesar	—
		Löbekühn	Burg	1534
		Lüben	Burg	—
		Marquede <sup>30)</sup>	Marquede	—
		Obergütter <sup>31)</sup>	Burg	1538
		Praedetz <sup>32)</sup>	Reesen	—
		Pretzel <sup>33)</sup>	Möser	—
		Puden <sup>34)</sup>	Göttlin	1449
		Rutzeke <sup>35)</sup>	Kuhlhausen	—
		Kl.-Satoch <sup>36)</sup>	Schollene?	1446
		Scharlüben	Burg	1533
		Webber <sup>37)</sup>	Gladau	c. 1370
		Werwer <sup>38)</sup>	Buckow	1446
	31	Wülpen <sup>39)</sup>	Tuchein	—
e) Germanisierte slavische Namen		Dewetal <sup>40)</sup>	Schollene	1478
		Klotzendorf <sup>41)</sup>	Klietz	1563
		Tesdorf <sup>42)</sup>	Ziesar	—
	4	Zibkeleben <sup>43)</sup>	Burg	1351
	53			
<b>II. Periode</b> (ca. 900—983) Eroberung des Gebietes durch d. Deutschen.		[vacat]		
<b>III. Periode</b> (ca. 1140—ca. 1250). Mittelalterliche Kolonisation des Ostens.				
1. Slavische Orte mit Wend-		Wenddorf	Burg	—
		Wenddorf <sup>44)</sup>	Sandau	1450
	3	Wendemark <sup>45)</sup>	Steckelsdorf	1478

	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)	Zuerst ausdrück- lich als wüst bezeichnet
	1	2	3	4
2. Deutsche Orte.				
a) Namen, die von benach- barten slavischen Orten übertragen sind	11	Hohenbellin <sup>46)</sup> Nieder-Bergzow <sup>47)</sup> Deutsch-Briest Legen-Bünsche <sup>48)</sup> Gr.-Demsin <sup>49)</sup> Kl.-Gladau <sup>50)</sup> Kirch-Gütter ? Gr.-Parey <sup>51)</sup> Gr.-Satoch Kl.-Seeden <sup>52)</sup> Kl.-Tuheim <sup>53)</sup>	Hohenbellin Bergzow? Gut Plaue Vieritz Gr.-Demsin Gladau Burg Parey Schollene? Hohenseeden Tuheim	— — — — 1467 — 1538 c. 1495 1446 1459 —
d) Namen, die vielleicht von westdeutschen Orten über- tragen sind	2	Lowen <sup>54)</sup> Reehe <sup>55)</sup>	Derben Jerichow	— —
c) Seltsamer Name eines vom Abte Reinbod 1197 gegründeten Burgortes	1	Mundzoige <sup>56)</sup>	Parchen	1458
d) Namen auf -dorf	12	Aldendorf <sup>57)</sup> Alendorf <sup>58)</sup> Gehlsdorf <sup>59)</sup> Ikendorf <sup>60)</sup> Lüdersdorf <sup>61)</sup> Niendorf Niendorf Nosdorf <sup>62)</sup> Palsdorf <sup>63)</sup> Pennigsdorf <sup>64)</sup> Seedorf Stottersdorf <sup>65)</sup>	Ziesar Burg Paplitz Plaue? Burg Burg Kamern (Hohen-) Burg Hohengöhren Ihleburg Seedorf Schartau	— — — c. 1370 — — — c. 1370 — 1459 1447 —
e) Namen mit verschiedenen Endungen		Schatberg <sup>66)</sup> Rohrbeck <sup>67)</sup> (Heidebleck) <sup>68)</sup> Stendebruggen <sup>69)</sup>	Schattberge Parchen Klietznick Wulkau	1459 — 1791 —

	Anzahl	Name der Wüstung	Lage der Wüstung (Gemarkung)	Zuerst ausdrück- lich als wüst bezeichnet
	1	2	3	4
-dung		Plumerdung <sup>70)</sup>	Burg	1459
-felde		Behrenfelde <sup>71)</sup>	Schönhausen	—
-furt		Schönfurt <sup>72)</sup>	Parchen	—
-hagen		Wulfhagen	Burg	—
-holz		Buchholz	Kade	1380
-husen		Lankhusen	Brettin	c. 1370
-mark		Altemark <sup>73)</sup>	Steckelsdorf	1446
		Havemark <sup>74)</sup>	Schlagenthin	—
-reich		Gernreich <sup>75)</sup>	Kl.-Wulkow	—
-stall		Burgstall <sup>76)</sup>	Bergzow	—
-stedt		Kerstedt <sup>77)</sup>	Zerben	—
-stige		Gotstige <sup>78)</sup>	Oberförsterei Alten- plathow	1459
-tal		Blumenthal	Burg	1380
		Rosenthal	Rosenthal	1446
-wege		Holwege	Güsen	c. 1370
-wisch	20	Stridewisch <sup>79)</sup>	Burg	c. 1370
f) Einfache Flurnamen als Ortsnamen		Fiener <sup>80)</sup>	Tucheim	—
		Funder <sup>81)</sup>	Burg	—
		Hage <sup>82)</sup>	Schönfeld	1446
		Remel <sup>83)</sup>	Jerchel?	1579
	5	Werder <sup>84)</sup>	Parchau	1459
	54			
<b>IV. Periode</b> (ca. 1550—ca. 1850) Neuere Kolonisation.		[vacat]		
Summe der Wüstungen der II. Wüstungsperiode	107			
Summe aller Wüstungen	117			

**Anmerkungen zu Tabelle II.**

1) Da Hertels Wüstungsverzeichnis (Gesch. Bl. 34) keine von den folgenden 10 Wüstungen enthält, so habe ich es für nötig gehalten, die urkundlichen Belege genau anzugeben (cf. Kolumne 4).

2) Die Landschaft lag nach Curschmann (Die Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg. Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. 28. Bd. S. 414) wahrscheinlich in der Gegend zwischen Stremme und Königsgraben.

3) So liest Brückner (S. 7) den Namen.

4) In der Urkunde von 946 kommt zweimal der Name Priecipini an getrennten Stellen vor, was sich auch in allen Bestätigungsurkunden wiederholt. Es handelt sich also um zwei verschiedene Orte, von denen der eine vielleicht das heutige Briest vorstellt. Jedenfalls kann einer von beiden als Wüstung angesprochen werden.

5) Bei der Anfertigung des nachfolgenden Verzeichnisses wurden folgende Schriften benutzt:

G. Hertel, Wüstungen im Jerichowschen. (Gesch. Bl. 34. S. 206—327).

Neumann, Eingegangene Dörfer des Erzstifts Magdeburg in der Umgegend der Stadt Plaue a. d. H. (Gesch. Bl. 25. S. 347—356).

Kleine Beiträge lieferten:

U(do) v. A(lvensleben), Gedenkblätter aus dem Havelwinkel. Rathenow 1885. S. 16 ff.

Ansorge, Bemerkungen zu den Geschichtsblättern Jahrgang 1899. (Gesch. Bl. 38. S. 378.)

Aus vergangenen Zeiten. Von N. N. (Genthiner Wochenblatt vom 14. Januar, 13. und 16. Februar, 28. Dezember 1886 und vom 1. und 4. Januar 1887.)

Bekel, Der Burgwall Hoge im Schönfeldisch-Camernschen See. Gesch. Bl. 37. S. 85—90.

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow. Verf. von Wernicke. Halle 1898.

Danneil, Protokolle der ersten lutherischen General-Kirchen-Visitation im Erzstifte Magdeburg anno 1562—1564. III. Heft. Magdeburg 1864.

Lorenz, Beiträge zur magdeburgischen Wüstungskunde. Gesch. Bl. 37. S. 103—111.

G. A. v. Mülverstedt, Das Deichrecht des Gerichts Plote aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Gesch. Bl. 6. S. 390—401.

G. Schmidt, Schönhausen und die Familie von Bismarck. Berlin 1897. S. 21 f.

Schütze, Die Haupt- oder Amtleute des Schlosses und Amtes Sandau. Gesch. Bl. 29. S. 178—213.

Wolter, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Burg. Burg 1881. S. 32 ff.

6) Hertel verzeichnet die Wüstung nicht. Beide Bellin kommen im Deichrecht des Gerichts Plote (Gesch. Bl. 6) vor. Im Jahre 1563 (Danneil, Protokolle S. 48) ist dagegen nur beiläufig von der „feldmarck zw pellin“ die Rede, während die bestehenden Orte direkt mit Angabe der Zahl der Hauswirte aufgeführt werden. Der Ort war also im 16. Jahrhundert wahrscheinlich wüst. Schon im Deichrecht stellte Legenbellin nur 2 Wagen.

7) Bei Hertel nicht verzeichnet. Der Ort war wie Gr.-Demsin im Jahre 1467 wüst (vgl. Aus vergangenen Zeiten. Genthiner Wochenblatt vom 13. Februar 1886).

Der Wahrscheinlichkeit nach war Kl.-Demsin der ältere, Gr.-Demsin der jüngere, deutsche Ort.

<sup>8)</sup> Das Suffix -in verrät in dieser Gegend meistens den slavischen Ursprung eines Ortsnamens.

<sup>9)</sup> Von Hertel nicht angeführt. Die heutige Kolonie Grebs ist erst 1763 angelegt (Heineccius S. 316). Etwas südlich davon verzeichnet das betr. Meßtischblatt der hist. Kommission eine Wüstung, in welcher ich das alte Grebs vermute. Brückner (S. 33) hält das 992 erwähnte Grobizi für Grebs, weshalb ich es unter die Namen mit dem Suffix -itz gestellt habe.

<sup>10)</sup> In Hertels Verzeichnis nicht vorhanden. Alvensleben (Gedenkblätter S. 16 und 23) führt es an und vermutet, daß es etwa bei dem heutigen Neu-Schollene gelegen habe. Daneben führt eine Wiese den Namen „faule See“. Da Jeseritz bei Schollene erwähnt wird und der Name von asl. jezzero See herkommt, so darf man die Wüstung wohl hierher verlegen.

<sup>11)</sup> Hertel identifiziert fälschlich Wiplizili mit Wipels. Wiplizili wird im Gau Morzane erwähnt, Wipels lag dagegen südlich von Schollene am Blaggenberge, wo eine schwarze Färbung des Sandes die alte Dorfstätte verrät (U. v. A., Gedenkblätter S. 16). In der Nähe liegt das „Wybelfenn“, das den Namen der Wüstung noch bewahrt hat. — Die analoge Form Wiplizili weist darauf hin, daß hier wie bei Ferchels aus -litz die Endung -els wurde. Ich vermute daher in Wipels das slavische Suffix -itz.

<sup>12)</sup> Hertel vermutet die Wüstung in der Gegend von Plaue. Eine genauere Bestimmung war mir auch nicht möglich. Ich habe also die Lage bei Plaue mit einem Fragezeichen versehen.

<sup>13)</sup> Im Hertelschen Verzeichnis wird die Lage als unbekannt bezeichnet. Im Deichrecht des Gerichts Plote erscheint Markow zwischen Marquede und Vieritz, wo die hist. Kommission eine Wüstung, südöstlich von Vieritz an der Stremme, verzeichnet. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hier die Wüstung sucht.

<sup>14)</sup> Alvensleben erwähnt die Wüstung bei Schollene (Gedenkblätter S. 16). Die genauere Lage habe ich auch nicht bestimmen können.

<sup>15)</sup> Hertel stellt „Bünsche, Hagenbünsche“ als eine einzige Wüstung hin. In den Urkunden wird jedoch deutlich „Legen-“ von „Hagen-“ oder „Hogenbünsche“ unterschieden. Hohenbünsche vermute ich auf dem Höhendiluvium, wo jetzt Gr- und Kl.-Bünsche liegen. Für Legenbünsche kommt vor allem südlich von der Vieritzer Bünsche eine Stelle in Frage, welche auf den Katasterkarten den Namen „die Bünsche“ führt. Hohenbünsche habe ich zu den slavischen, Legenbünsche zu den deutschen Siedlungen gestellt.

<sup>16)</sup> Den Namen fand ich nirgends erklärt; deutsch ist seine Form offenbar nicht.

<sup>17)</sup> Die Form ist aus der deutschen Sprache nicht befriedigend zu erklären. Die erste Silbe scheint mit dem bei Brückner (S. 66) angeführten Drogawiz zusammenzuhängen. Enthält der zweite Teil vielleicht asl. selo Wohnung, Sit? Das x steht natürlich orthographisch für ks.

<sup>18)</sup> Brückner (S. 92) schwankt, ob Dure deutsch sei oder zu polnisch avor dvory gestellt werden könne. Ich nehme letzteres an, da 1221 die Form Dvore für Dure auftritt (Brückner S. 29). Deutsche Erklärungen machen große Schwierigkeiten. Zieht man den Stamm „durn“, wozu Förstemann (II, Sp. 1460) den Ortsnamen Düren stellt, heran, so begegnet regelmäßig ein n, welches bei unserem Dure niemals erscheint. Will man die Form mit durri (Förstemann II, Sp. 1472) in

Verbindung bringen, dann stört das in Namen wie Durrenbach stets enthaltene *rr*, das den ältesten Erwähnungen unserer Wüstung fremd ist.

<sup>19)</sup> Förstemann und Schiller-Lübben weisen hierzu kein Analogon auf; die Form ist dem Deutschen überhaupt fremd. Es handelt sich wohl um einen verstümmelten slavischen Namen.

<sup>20)</sup> Hertel sucht es bei Schönfeld. Nach Schütze lag es zwischen Kamern und Neu-Kamern (Gesch. Bl. 29. S. 191). Letztere Ansicht verdient mehr Beachtung, da Schütze Lokkenntnis besitzt.

<sup>21)</sup> Schriftliche Überlieferung zu dieser von der hist. Kommission verzeichneten Wüstung fehlt. Es handelt sich aber wohl nicht um einen bloßen Flurnamen, denn in weiterer Umgebung vorkommende Namen deuten auf eine ehemals selbständige Feldmark Glüssen, also auf eine Wüstung hin. — Bei der Erklärung des Namens geben Förstemann und Schiller-Lübben keinen Anhalt. Wir haben wahrscheinlich vor uns eine verderbte slavische Form, die wegen ihrer Lage vielleicht mit tschechisch *klus Wassergraben* zusammenhängt.

<sup>22)</sup> Der Name ist nicht deutsch. Die älteste Form Gosle hat große Ähnlichkeit mit dem von Brückner (S. 68) angeführten slav. *Gošlice*.

<sup>23)</sup> Die Form dürfte sicher nicht deutsch sein. Man kann sie vielleicht zum asl. *hoti* stellen, unter dem Brückner (S. 69) den polnischen Namen *Chocim* auführt. Auch Namen wie *Gothe*, *Gottowe* gehören hierher, so daß das anlautende *g* von *Gotzim* keine Schwierigkeit bereitet.

<sup>24)</sup> Ich finde den Namen nirgends erklärt. Der Ort wird schon 1117 erwähnt, kann also der Kolonisation des Ostens nicht angehören. Ich habe ihn infolgedessen der I. Periode zugewiesen, wobei ich eine verderbte slavische Form annahm. — Hertel vermag die genaue Lage nicht anzugeben. Der an der Elbe liegende Teil der Parchauschen Feldmark nennt sich „Havelsche Mark“. In der Mitte derselben verzeichnet die hist. Kommission dicht an der Elbe eine Wüstung, in der ich *Honhavele* zu erkennen glaube, zumal da es 1302 bei Parchau erwähnt wird.

<sup>25)</sup> Nach B. K. D. (Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Jerichow. S. 274) ist *Jeserich* das heutige *Brandenstein*. Das wüste Dorf lag vielleicht etwas nördlich davon, falls der dort vorkommende Name „*Kirchenbreite*“ nicht jüngeren Datums ist.

<sup>26)</sup> Es ähnelt sehr dem bei Brückner (S. 70) unter dem Stamm asl. *ježi* aufgeführten Namen *Ježkov*.

<sup>27)</sup> Hertel weiß die genaue Lage nicht anzugeben und sucht es in der Gegend von *Genthin*. Als „*Caldrune*“ wird es auch bei *Parchen* erwähnt, so daß die Lage zwischen *Genthin* und *Parchen* ziemlich feststeht. Auf dem von der hist. Kommission bearbeiteten Meßtischblatt *Parchen* findet sich nördlich von *Parchen* am *Parchener Bache* der Flurname „*Klarunen*“, welcher zweifellos die Erinnerung an das alte *Kloderim* oder *Caldrune* bewahrt.

<sup>28)</sup> Nach Hertel ist die Lage unbekannt. Doch gibt uns das *Deichrecht* des *Gerichts Plote* auch hier wieder einen sicheren Anhalt, denn *Kokte* wird darin zwischen *Vieritz* und *Bünsche* erwähnt, wo von der hist. Kommission eine einzige Wüstung (nördlich von *Vieritz*) verzeichnet steht. Bei der sorgfältigen Anordnung der Orte im *Deichrecht* darf hier unsere Wüstung mit Sicherheit gesucht werden.

<sup>29)</sup> Da bei *Kritzkal* ein neuer *Mühlenteich* erwähnt wird, so suche ich den Ort in der östlich von *Ziesar* verzeichneten Wüstung, denn südlich davon führen *Wiesen* noch den Namen „*der Mühlenteich*“. — Der Name *Kritzkal* ist zweifellos slavisch und kann aus dem Deutschen nicht erklärt werden.

<sup>30)</sup> Die Wüstung lag wahrscheinlich nicht an der Stelle des heutigen Gutes, sondern im nordwestlichen Teile der Feldmark, wo bei einem Havelarm eine „alte Hofstelle“ als Flurname auftritt.

<sup>31)</sup> Förstemann und Schiller-Lübben geben für eine deutsche Erklärung des Namens keinerlei Anhalt. Ich habe Obergütter zu den slavischen, Kirchgütter zu den deutschen Orten gezählt.

<sup>32)</sup> Das in der ältesten Form Parteititz auftretende Suffix -eititz ist echt slavisch.

<sup>33)</sup> Der Name enthält vielleicht wie Pretzien den Stamm asl. *prékü*; er ist jedenfalls nicht deutsch.

<sup>34)</sup> Hertel nennt die Wüstung Pudener. In der Urkunde von 1449 heißt es „die wüste Feldmark genannt die Pudener“; der Ort hieß also wohl Puden. — Der Name stellt wahrscheinlich eine verstümmelte slavische Form vor, die mit dem bei Brückner (S. 65) erwähnten Būden Ähnlichkeit hat.

<sup>35)</sup> Der Name ist dem Deutschen fremd, scheint dagegen vielleicht mit dem bei Weisker (S. 42) angeführten slavischen Stamme *rūži* verwandt zu sein.

<sup>36)</sup> Gr.- und Kl.-Satoch werden in der Gegend von Schollene erwähnt. Ich versetze sie einstweilen in die Gemarkung Schollene, ohne die genauere Lage angeben zu können. — Auch der Name ist völlig dunkel. Förstemann und Schiller-Lübben ergeben nichts darüber. Es scheint also auch hier eine slavische Form vorzuliegen, wie es bei der Lage in der Gegend von Schollene zu erwarten ist. Ich nehme an, daß Kl.-Satoch der alte slavische Ort war, und daß Gr.-Satoch von deutschen Kolonisten in der Nähe erbaut wurde.

<sup>37)</sup> Vielleicht im ersten Teile verwandt mit dem bei Brückner (S. 84) erwähnten Wabrenze oder Wobermin, welches Weisker (S. 50) zu slavisch *wobora* stellt. Jedenfalls findet sich bei Förstemann und Schiller-Lübben kein Analogon zu einer deutschen Erklärung.

<sup>38)</sup> Neben Werwer kommt auch Werber vor, eine Form, die man vielleicht zu Werben, Werbig stellen kann. (Vgl. Brückner S. 85).

<sup>39)</sup> Förstemann und Schiller-Lübben weisen nichts zur Erklärung des Namens auf.

<sup>40)</sup> Der zweite Teil ist deutsch, während der erste wohl auch in den slavischen Namen Dewitz, Dewinsee steckt (Stamm: *děva*). Vgl. Weisker S. 71.

<sup>41)</sup> Im ersten Teile des Namens vermute ich denselben slavischen Stamm wie in Klütze (Brückner S. 70).

<sup>42)</sup> Der erste Teil findet keine befriedigende Erklärung aus dem Deutschen. Dagegen scheint er in dem slavischen Namen Tesmar enthalten zu sein (Weisker Seite 71).

<sup>43)</sup> Der Name kann trotz der Endung -leben kaum als deutsch angesprochen werden. Er ähnelt in der ältesten Form Zebeceleve sehr den Namen Zebecore, Sibekow, die Brückner zu slavisch *sebê* stellt (S. 82). Sollte Zebeceleve nicht auch hierher gehören?

<sup>44)</sup> Wenddorf lag nicht, wie Hertel will, zwischen Kamern und Neu-Kamern, sondern östlich von Sandau. Nach mündlicher Überlieferung und nach der Sandauer Stadtchronik von 1744 wurde es durch eine von Südwesten kommende Elbfut zerstört (Schütze, Gesch. Bl. 29. S. 178 f).

<sup>45)</sup> Hertels Verzeichnis führt es nicht auf; dagegen erwähnt es Alvensleben (Gedenkblätter S. 16). Es lag am Trittsee bei Steckelsdorf, wo sich der Name als Flurname erhalten hat.

46) Hertel bringt die Wüstung nicht. S. die Anmerkung zu Alt-Bellin.

47) Das Verhältnis von Nieder-Bergzow zu dem heutigen Bergzow ist nicht klar. Wären beide identisch, so könnte man sprachlich schwer begreifen, weshalb das „Nieder-“ spurlos abgefallen sein sollte. Der Wahrscheinlichkeit nach dürfte der heutige Ort der ältere sein, der oben erwähnte dagegen eine aus der Kolonisation stammende Siedlung, die vielleicht ins Alluvium hinausgebaut und daher mit „Nieder-“ benannt wurde, während das ältere Bergzow seinen einfachen Namen behielt. Wir haben ein ähnliches Beispiel an Bensdorf. Der jüngere Ort wird allgemein Neu-Bensdorf genannt, der ältere heißt nur amtlich Alt-Bensdorf, im Volksmunde aber nur „Bensdörf“. — Die genaue Lage von Nieder-Bergzow ist strittig, dürfte jedoch in die Gemarkung Bergzow fallen.

48) Von Hertel nicht aufgezählt. S. die Anmerkung zu Hohenbünsche.

49) In Hertels Verzeichnis nicht enthalten. S. die Anmerkung zu Kl.-Demsin.

50) Hertels Behauptung, daß das noch bestehende Dorf das jüngere sei, ist wahrscheinlich irrtümlich. Schon die sehr günstige Lage des heutigen Gladau spricht dagegen. Dazu kommt, daß die Felder bei dem jetzigen Orte „die alte Mark“ heißen, während nördlich davon am Fiener „die neue Mark“ liegt. In letzterer verzeichnet die hist. Kommission eine Wüstung; der Gedanke liegt also nahe, daß sich hier Kl.-Gladau befand.

51) Hertel verzeichnet die Wüstung als Lutken Parey. Nach anderen Ansichten handelt es sich um Gr.-Parey, dessen Bewohner nach der Zerstörung des Ortes durch die Elbe gegen Ende des 15. Jahrh. vielleicht nach Lutken Parey übersiedelten, welches daher später nur Parey hieß (Aus vergang. Zeiten. Genthiner Wochenblatt vom 14. Januar 1886). Das Dorf lag wahrscheinlich auf der großen Elbinsel gegenüber dem heutigen Parey. Es war also weit in das Elballuvium vorgeschoben und dürfte daher seiner Lage nach in die III. Periode fallen.

52) Es handelt sich sicher um die nördlich von Hohenseeden gelegene Wüstung, denn 1221 werden die Grenzen festgesetzt zwischen Kl.-Seeden, Pennigsdorf, Güsen u. a., so daß der Ort in der Nähe dieser Dörfer zu suchen sein wird. Hohenseeden liegt so vortrefflich und markant, daß es unzweifelhaft der ältere Ort ist, während sich Kl.-Seeden in das sumpfige Alluvium vorschiebt und wohl aus der Zeit der Kolonisation stammt. Auch die Bedeutungslosigkeit und das Eingehen desselben spricht für einen jüngeren Ursprung.

53) Das alte, aus slavischer Zeit stammende Tuchein, welches schon im 10. Jahrh. eine gewisse Bedeutung erlangte, 1174 als Stadt erwähnt wird und noch im XV. Jh. als „oppidum“ vorkommt, endlich dann in den Visitationsprotokollen (1562/64) als „Flecken“ erscheint (Danneil S. 19), ist zweifellos der noch bestehende Ort. Als besonderes Kriterium für seinen slavischen Ursprung galt mir die Existenz eines „Kietzes“. Die Entstehung der Wüstung Lutken- oder Kl.-Tuchein muß also in die Kolonisationszeit verlegt werden.

54) Weder die slavische noch die deutsche Sprache läßt eine sichere Erklärung zu; es könnte sich höchstens um einen verderbten Flurnamen handeln, der übertragen wurde. Näher liegt aber hier die Vermutung, daß der Name von dem belgischen Loewen — flämisch Loven oder Leuven (vgl. Förstemann II, Sp. 1023) — übertragen wurde. Die Vereinzelnung des Namens, ferner die Form Lowen und die heute dort vorkommenden Flurnamen „Löwenberg, Leuenwinkel“, endlich das für den Havelwinkel mehrfach nachgewiesene Auftreten flämischer Kolonisten im 12. Jahrh. liefern Stützen für diese Ansicht. Eine Sicherheit besteht freilich nicht.

<sup>55)</sup> Hier verhält es sich ähnlich wie bei Lowen. Zur Erklärung bleibt vorläufig nur der in der Gegend von Münster liegende Ort Rehe übrig (Förstemann II, Sp. 1235), von dem der Name vielleicht durch Kolonisten übertragen wurde. Sicheres läßt sich natürlich auch hier nicht behaupten, zumal da von Reehe keine ältere Form überliefert ist.

<sup>56)</sup> Die Lage dürfte von Hertel richtig bestimmt sein. — In den „Gesta abbatum Bergensium“ (Gesch. Bl. 5. S. 381) heißt die Form nicht Mundzoy, sondern Mundzoige. Dieser seltsame Name, den vielleicht der Gründer — Abt Reinbod — selbst verlieh, klingt etwas fremdartig, stellt sich aber bei genauer Betrachtung als durchaus deutsch heraus. Die Silbe „mund-“ ist zu mittelhochdeutsch munt, altfriesisch mund (= Schutz) zu stellen; „zoige“ hängt wohl mit dem Verbum mittelhochdeutsch zoigen (erzeigen, beweisen) zusammen, so daß der Name etwa als „Schutzerweiser“ übersetzt werden kann. Da der Ort in der Tat als „castrum“ gegründet wurde, scheint die Erklärung auch nach dieser Richtung hin zutreffend zu sein. Als Ortsname dürfte Mundzoige ein Unikum darstellen. — Das Gründungsjahr 1197 fällt in die III. Periode.

<sup>57)</sup> Die spezielle Lage ist bei Hertel nicht angegeben. Nordwestlich von Ziesar, wo es erwähnt wird, liegt eine Wüstung, bei der die „alten Dörfer Wiesen“ als Flurname vorkommen; dies deutet mit Bestimmtheit auf die Wüstung Aldendorf. — Der Name stellt sich zu alt (vetus) oder zum Personennamen Aldo (Förstemann I, Sp. 56).

<sup>58)</sup> Hertels Behauptung, Alendorf sei wahrscheinlich für Niendorf beschrieben, ist etwas willkürlich und gewagt; ich belasse daher der Wüstung ihre Selbständigkeit. — Die Lage bei Burg ist vorderhand nicht genauer zu markieren. — Im Namen steckt vielleicht der Personenne Alo (Förstemann I, Sp. 52).

<sup>59)</sup> Der Name dürfte zum Personennamen Geli (Förstemann I, Sp. 567) zu stellen sein.

<sup>60)</sup> Der Personenne Ike (Förstemann I, Sp. 943) würde gut passen. — Die Lage habe ich auch nicht genauer als Hertel bestimmen können.

<sup>61)</sup> Kommt sicher — wie das bei Förstemann (I, Sp. 1044) aufgeführte Liuthersdorf — vom Personennamen Liuder, Lüder.

<sup>62)</sup> Nosdorf, Notsdorf oder Notzdorf gehört vielleicht zur Wurzel nut, wohin Förstemann (II, Sp. 1170) die Orte Nozhard, Notzingin, Nozenhusen stellt. Wahrscheinlicher ist mir die Abstammung des Wortes vom Personennamen Noti (Förstemann I, Sp. 1164).

<sup>63)</sup> Entweder zur Wurzel pâl Pfahl zu stellen (Förstemann II, Sp. 1187f. führt Namen wie Phalbach, Palezwelt an), oder vom Personennamen Pallo, woraus später Pahl wurde (Förstemann I, Sp. 243), abzuleiten.

<sup>64)</sup> Die älteste Überlieferungsform Penekestorp weist auf den Personennamen Beneke, Pennecke (Förstemann I, Sp. 258). — Die Wüstung lag nicht, wo sich das heutige Pennigsdorf befindet, sondern in der nach Osten vorspringenden Ecke der Gemarkung Ihleburg. Hier steht in den Katasterkarten der Flurname „der Pennigsdorf“ verzeichnet, der die erwähnte Wüstung andeutet. Es bedarf noch der Erwähnung, daß dieser Teil der Feldmark Ihleburg früher zur Gemarkung Pennigsdorf gehörte.

<sup>65)</sup> Bei den von Brückner und Weisker aufgeführten slavischen Namen fand ich kein Analogon; es scheint also auch der erste Teil deutsch zu sein. Förstemann (II, Sp. 1387, 1395) führt aus Westelbien ähnliche Namen wie

Stötterlingenburg, Stotternheim an. Am wahrscheinlichsten ist wohl hier ein Personennamen zu suchen, etwa Stoddo (Förstemann I, Sp. 1365), wozu sich Stoddenstat und vielleicht Stotesheim stellen, oder der Name Stoto, von dem Stotonhusen und die stark deklinierten Formen Stutešlo, Stozzeswilare herrühren. Das r in Stottersdorf läßt sich indessen nur erklären, wenn man eine sekundäre Einschlebung annimmt, die etwa in Volksetymologie ihren Grund haben kann.

66) Würde zu mittelniederdeutsch schat Schatz passen. Auch der Personennamenname Scato, neuhochdeutsch Schat (Förstemann I, Sp. 1306) könnte herangezogen werden. Dann erwartete man freilich eher die Form Schatenberg.

67) Der Ort wird bei Parchen, Kaldrune und Schönforde genannt. Nordwestlich von Parchen, in der Nähe des Parchener Baches, liegt zwischen den „Klarunen“ und Schönforde eine Wüstung, die wahrscheinlich mit Rohrbeck identisch ist.

68) Der erste Teil enthält das Wort mittelniederdeutsch heide = „waldichtes Land zur Wildbahn und zum Holzfällen“ (Schiller-Lübben); der zweite Teil ist wohl identisch mit dem im Wörterbuch von Schiller-Lübben verzeichneten blek = „eine Fläche Landes“ oder auch „Flecken, kleiner Ort“. — Der Ort, welcher bei Klietznick an der Elbe lag, wurde 1791 wegen Wassergefahr abgebrochen; die Leute zogen nach Klietznick (Hermes und Weigelt II. S. 179). Weil die Wüstung Ende des 18. Jahrhunderts so völlig vereinzelt auftritt, habe ich sie unter die zweite Wüstungsperiode gestellt. Hertel erwähnt sie nicht.

69) Hertel gibt die genaue Lage nicht an, sondern bemerkt nur: „In der Gegend von Sandau.“ An den Namen erinnert der Stensegraben zwischen Sandau und Wulkau; ferner die „Stenskabeln“ und vor allem die „Stensebrücke“, in deren Nähe die dicht bei Stendebruggen erwähnten „3 Rode“ liegen. Dort kommt der Flurname „Stenze“ vor, der die Lage der Wüstung zu markieren scheint. — Der Name ähnelt dem bei Förstemann (II, Sp. 1385) aufgeführten „Stenten brukken“, der aus stantem pontem entstand. Es kann sich aber auch um einen übertragene Flurnamen handeln.

70) Förstemann (II, Sp. 493) erklärt das Wort „dung“ als „Erhöhung zwischen Sümpfen“ und zählt 6 alte Ortsnamen mit dieser Endung auf, wovon 3 in Flandern liegen. Der erste Teil „Plumer-“ oder „Plumper-“ tritt in dieser Gegend bisweilen als Flurname auf, so in den „Plumperwiesen“ bei Nielebock.

71) Gehört entweder zu ahd. bero Bär oder zu dem sehr häufigen Personennamen Bero (vgl. Förstemann I, Sp. 260).

72) Wird bei Parchen erwähnt. Westlich von Parchen liegt die „Föhresche Nachtheinigte“, dicht dabei eine Wüstung, in der ich Schönfurt zu erkennen glaube.

73) Hertel versetzt es irrtümlich in die Gegend von Sandau, obwohl es fast stets bei Steckelsdorf genannt wird. In der Gemarkung Steckelsdorf führt in der Tat ein in der Nähe der Havel gelegenes Feld den Namen „Altemark“. Die daneben verzeichnete Wüstung dürfte Altemark sein.

74) Hertel identifiziert versehentlich das Gut Havemark bei Gr.-Wulkow mit der gleichnamigen Wüstung, die im alten Deichrecht bei Schlagenthin und Kl.-Wusterwitz aufgeführt wird und im heutigen Vorwerk Havemark an der Stremme die Erinnerung bewahrt. Der dicht bei diesem Vorwerk vorkommende Flurname „die Havemarke“ bezeichnet sicher die genaue Lage der Wüstung. — Der Name läßt sich sehr gut mit der Wurzel hav (Förstemann II, Sp. 780) erklären; sie

bezeichnet eine Stelle, auf welcher der Wald ausgehauen ist. Analoge Namen sind Hawide, Hewede marca, Hawihaim, Howidorf (Förstemann II, Sp. 780f.).

75) Die genaue Lage kennt Hertel nicht. Da Gernreich bei Kl.-Wulkow lag und mit seiner Mark an Scharteucke grenzte, so kann nur die südlich von Kl.-Wulkow verzeichnete Wüstung in Frage kommen. — Gernreich entstammt wohl dem sehr häufigen Personennamen Gero, dem das bekannte Gernrode ebenfalls seinen Namen verdankt.

76) Es ist nicht, wie Hertel annimmt, nördlich von Gr.-Mangelsdorf zu suchen, sondern wird im Deichrecht bei Bergzow erwähnt, wo dicht am Parchener Bache tatsächlich eine wüste Stätte mit dem Flurnamen „Burgstallwiesen“ existiert. — Über den häufigen Namen Burgstall vgl. Förstemann II, Sp. 364 ff.

77) Hertel weiß über die Lage nichts anzugeben. Das Deichrecht nennt es bei Ihleburg und Zerben. Da von dem „Deiche“ zu Kerstedt die Rede ist, muß es dicht an der Elbe gelegen haben. Für alledies paßt die nordwestlich von Zerben verzeichnete Wüstung am besten. — Zur Erklärung möchte ich das Wort mittelniederdeutsch kerke Kirche heranziehen, das im Kompositum leicht zu kerk- und ker- abgeschwächt werden kann (vgl. Schiller-Lübben).

78) Die Wüstung, in der Hertel Gotstige vermutet, halte ich für Burgstall. Gotstige lag meines Erachtens wahrscheinlich im heutigen Forstrevier jenseits des Parchener Baches; dort heißt ein Stück Wald „Gottesstiege“. — Der Name scheint ein übertragener Feldname zu sein. Vom Getreide heißt mittelniederdeutsch stige 20 Bund oder Garben. In Zusammensetzungen kommt es vor als vogedestige, vrowenstige, bornstige usw. (Schiller-Lübben). Vgl. den Flurnamen „die littgen Stige“ bei Ihleburg. Vielleicht darf Stieg, Steig zur Erklärung herangezogen werden. (vgl. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1863. S. 73).

79) Die Wüstung muß zweifellos in die kleine, nördlich von Burg gelegene Feldmark „Zurwisch“ verlegt werden. Der Name Stridewisch war sicher ursprünglich ein Flurname; er kommt zum Beispiel in der Feldmark Sandau als „hohe“, „mittel“ und „leege Stridewisch“ vor.

80) Hertel zählt es nicht auf. Es lag bei Tucheim und war 1413 noch vorhanden (Aus vergangenen Zeiten. Genthiner Wochenblatt vom 4. Januar 1887). Nördlich von Tucheim heißt ein Feld „alte Fiener Morgen“, westlich davon findet sich die „Kirchbreite“, auf der wohl das Dorf gestanden hat. — Man kann bei der Bedeutungslosigkeit und bei der sehr vorgeschobenen Lage der Wüstung unmöglich annehmen, daß dieselbe dem großen Bruche etwa den Namen gegeben habe. Offenbar liegt hier der umgekehrte Fall vor.

81) Funder, vunder bedeutet nach Schiller-Lübben „Steg über einen Graben“. Die Erinnerung an die Wüstung bewahrt noch die Feldmark Überfunder und der Fundergraben bei Burg. Nach dem Steg oder Funder benannte man wahrscheinlich das umliegende Feld, von dem dann der Name auf die neue Kolonie überging. Die alte Dorfstelle liegt tatsächlich zu beiden Seiten des Fundergrabens an einer kleinen Brücke.

82) Hage bedeutet „eingefriedigter Raum“, vielleicht auch „umzäunter Weideplatz“ (vgl. Schiller-Lübben). Über Lage und Namen der Wüstung s. Bekel, Gesch. Bl. 37. S. 85 ff. — Der Ort wurde wahrscheinlich durch Elbhochwasser zerstört.

<sup>83)</sup> Wird nach dem Deichrecht bei Jerchel erwähnt. Ein „remel“ ist „ein schmaler Strich Landes um oder an der Seite eines Feldes oder einer Hölzung, Weide usw.“ (Schiller-Lübben). Das Wort kommt als Flurname auf den Katasterkarten unseres Gebietes in 6 Gemarkungen vor.

<sup>84)</sup> „Werder“ bedeutet „jedes von Wasser umgebene Stück Land“ (Schiller-Lübben). Für die Lage der Wüstung zwischen der Elbe und dem Parchauer See trifft dies sehr gut zu. Die Form ist als Flurname in dieser Gegend ungemein häufig; ich fand das Wort auf den Katasterkarten des Havelwinkels in nicht weniger als 26 Gemarkungen.

---

**Tabelle III.**  
**Grundrißformen der Siedlungen.<sup>1)</sup>**  
**(Der alte Kern.)**

	Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode		Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode
<b>I. Gutssiedlungen</b> (gesonderte)				<b>II. Dörfer</b>			
1. Einfache Gutshöfe		Oberf. Altenplathow	4	1. Dörfer in Einzelhöfen	1	Neu-Wartensleben	4
		Alt-Bellin	4				
		Kl.-Demsin	4	2. Dörfer mit vorwiegend linienhafter Anlage			
		Gränert	4				
		Hagen	4				
		Herrenhölzer	4	a) Deutsche Straßendörfer		Neu-Bensdorf	4
		Hohenkamern	4			Brettin	1
		Pennigsdorf	4			Dretzel	1
		Werdershof	4			Fienerode	4
	10	Wilhelmsthal	4			Knoblauch	1
						Leopoldsburg	4
2. Gutshöfe mit kleinen Häusergruppen		Belicke	4			Lübars	1
		Brandenstein	4			Gr.-Mangelsdorf	3
		Bünsche	4			Kl.-Mangelsdorf <sup>2)</sup>	3
		Gr.-Demsin	4			Neu-Milow	4
		Galm	4			Mützel	4
		Havemark	4			Nielebock	1
		Hohenbellin	4			Nitzahn	1
		Mahlitz	4			Rehberg	3
		Marquede	4			Roßdorf	3
		Neu-Plaue	4			Schmetzdorf	3
		Rosenthal	4			Schönfeld	3
		Schattberge	4			Wendeberg	4
	13	Seedorf	4			Woltersdorf	3
	23				20	Gr.-Wusterwitz	1

	Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode		Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode		
b) Slavische Straßendörfer	13	Bahnitz	1	d) Dörfer, deren Anlage nicht einem bestimmten Typus angehört  3. Dörfer mit vor- wiegend flächen- hafter Anlage a) Rundlinge	2	Ihleburg	2		
		Böcke <sup>3)</sup>	1			Tucheim	1		
		Fischbeck	1		a) Rundlinge	11	Ferchels	1	
		Göttlin <sup>4)</sup>	1				Garz <sup>19)</sup>	1	
		Jerchel	1				Jederitz	1	
		Karow <sup>5)</sup>	1				Kade	1	
		Melkow <sup>6)</sup>	1				Kamern <sup>20)</sup>	1	
		Reesen <sup>7)</sup>	1				Kuhlhausen	1	
		Scharlibbe	1				Redekin	1	
		Steckelsdorf	1				Vieritz <sup>21)</sup>	1	
		Vehlen <sup>8)</sup>	1				Kl.-Wulkow <sup>22)</sup>	1	
		Warnau <sup>9)</sup>	1				Zabakuck	1	
		Wulkau	1				Zerben	1	
c) Gassendörfer	24	Altenklitsche <sup>10)</sup>	1	b) Platzdörfer α) mit dreieckigem Platze	15	Gladau	1		
		Alt-Bensdorf	1			Güsen	1		
		Bücknitz <sup>11)</sup>	1			Hohenseeden	1		
		Buckow	1			Klietz	1		
		Ferchland <sup>12)</sup>	1			Alt-Milow	1		
		Glienecke	1			Niegripp <sup>23)</sup>	1		
		Gollwitz	1			Parchau	1		
		Kabelitz <sup>13)</sup>	1			Gr.-Wulkow	3		
		Kützkow	1			β) mit rechteckigem resp. quadratischem Platze	15	Böhne	1
		Mahlenzien	1					Briest	1
		Möser	1					Grütz	1
		Möthlitz <sup>14)</sup>	1					Hohengöhren <sup>24)</sup>	1
		Molkenberg <sup>15)</sup>	1	Warchau	1				
		Neuenklitsche	3	Zollchow	1				
		Neuermark <sup>16)</sup>	1	γ) mit ovalem Platze	15			Bützer	1
		Paplitz	1						
		Rogäsen	1						
		Schartau <sup>17)</sup>	1						
		Schlagenthin	1						
		Steinitz <sup>18)</sup>	1						
		Sydow	1						
		Viesen	1						
		Wenzlow	1						
		Kl.-Wusterwitz	1						

	Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode		Anzahl	Name der Siedlung	Gründungsperiode	
c) Dörfer, deren ursprüngliche Anlage nicht mehr erkennbar ist		Altenplathow <sup>25)</sup>	1	2. Mit planmäßigem, städtischem Grundriß  a) rechteckige Anordnung der Straßen  b) radiale Anordnung der Straßen, durch natürliche Verhältnisse geographisch bedingt				
		Bergzow	1					
		Derben	1					
		Klietznick	1				Burg <sup>26)</sup>	2
		Parchen	1				Genthin	1
		Parey	1				Sandau	1
		Scharteucke	1				Ziesar	1
		Schönhausen	3					
		Schollene	1			5	Havelberg <sup>27)</sup>	2
		Wudicke	1			7		
		Wust	1					
		Zitz	1					
		<u>12</u>						
	<u>98</u>							
<b>III. Städte</b>								
1. Mit dorfarmigem Grundriß				Summe aller Siedlungen	<u>128</u>			
	2	Jerichow	1					
		Plaue	1					

### Anmerkungen zu Tabelle III.

<sup>1)</sup> Berücksichtigt wurden bei Anfertigung dieser Tabelle allein die Hauptwohnplätze. Von den Gutssiedlungen habe ich nur solche aufgenommen, die ohne Zusammenhang mit Dörfern inmitten einer eigenen Gemarkung liegen und infolgedessen selbständige geographische Objekte darstellen (gesonderte Gutssiedlungen).

<sup>2)</sup> Der älteste Teil des Dorfes dürfte die WSW—ONO gerichtete Straße sein, denn an ihr liegen alle bedeutenderen Höfe. Sekundär erscheint mir dagegen die nach SW abzweigende Straße, welche von kleinen Leuten bewohnt wird. Man kann daher den Ort wohl als ein deutsches Straßendorf betrachten.

<sup>3)</sup> Die breite Dorfstraße enthält in der Mitte einen Teich.

<sup>4)</sup> Die Straße erweitert sich derartig, daß Kirche und einige Häuser in der Mitte Platz gefunden haben; der Fahrweg teilt sich in zwei.

<sup>5)</sup> Der östliche Teil dürfte sekundär sein. Die eigentliche Dorfstraße von Karow, die man als ursprünglichen Kern der Anlage herauschälen kann, ist eine der breitesten des Havelwinkels; sie enthält zum Teil noch Rasenplätze.

6) Der mittlere Teil ist fast völlig zugebaut, so daß es jetzt eine Strecke lang zwei Straßen gibt. Der westliche Teil des Ortes hat eine rundliche Form und deutet auf eine Übergangsform zwischen dem slavischen Straßendorf und dem Rundling hin.

7) In der Mitte der Dorfstraße liegt ein kleiner Teich.

8) Die Dorfstraße, welche auf den Meßtischblättern fälschlich durch zwei völlig parallele Linien gekennzeichnet ist, besitzt nach meinen Messungen in der Mitte ungefähr die dreifache Breite wie am Ostende. Man darf Vehlen daher als slavisches Straßendorf betrachten.

9) Der nördliche Teil macht durchaus einen sekundären Eindruck. Den alten Kern des Ortes bildet die südliche, dem Wasser am nächsten gelegene Straße, in deren Mitte Kirche und Kirchhof Platz gefunden haben.

10) Am Nordende des Dorfes wird die Gasse von einem schmalen, rechtwinklig zur Dorfstraße abbiegenden Feldwege durchbrochen. Die geringe Breite des Weges deutet auf seinen sekundären Ursprung. Daß die Gasse früher geschlossen war, ersieht man auch aus dem Gehöft, welches am Nordende des Dorfes quer vor dem Ausgange steht. Ähnliche Verhältnisse finden sich bei vielen Gassendörfern dieser Gegend.

11) Bücknitz könnte heute als deutsches Straßendorf gelten, weist aber an der Lage der Häuser noch Anzeichen auf, die für frühere Geschlossenheit am Ende sprechen.

12) Die Anlage ist kompliziert. Vieles weist darauf hin, daß man in der westlichsten, der Elbe am nächsten gelegenen Straße, die eine Sackgasse bildet, den ältesten Teil des Ortes vor sich hat.

13) Das Westende von Kabelitz wurde erst 1906 von einer neuen Chaussee durchbrochen.

14) Vor kurzer Zeit am Westende von einer neuen Chaussee durchbrochen; auf älteren Karten noch geschlossen.

15) Falls der dicht am Havelufer liegende Teil der älteste ist, kann man den Ort als Gassendorf betrachten.

16) Die Gasse erweitert sich am Nordende zu einem kleinen Platze.

17) Die Gasse ist so breit, daß man sie in der Mitte zum Teil bebaut hat. Sie bildet also in gewisser Weise eine Übergangsform zu den Rundlingen.

18) Der Ort hat jetzt die Form eines deutschen Straßendorfes. Auf Meßtischblatt Jerichow (Ausgabe von 1882) führt jedoch durch das Nordende noch kein besonderer Fahrweg, so daß das Dorf hier wahrscheinlich früher geschlossen war.

19) Die Rundlingform kommt nur auf der Westseite deutlich zum Ausdruck, sie konnte wahrscheinlich wegen der länglichen Gestalt der Talsandinsel, auf welcher Garz liegt, nicht auf allen Seiten gleichmäßig ausgebildet werden.

20) Das Dorf ist im Osten durch eine Straße derartig verlängert, daß es uns kaum als Rundling erscheint. Auf den Katasterkarten zeigen jedoch die Gehöfte und Ländereien des westlichen Teiles noch deutlich eine fächerförmige Anordnung.

21) Die Form enthält viele sekundäre Teile und macht einen etwas eckigen Eindruck; die Gartenstücke geben den Rundling deutlicher wieder. Im Osten ist Vieritz noch völlig geschlossen; auch enthält es einen Teich.

22) Die Meßtischkarten geben leider die Rundung nicht gut wieder. Völlig geschlossen war der Ort wohl im S, wo noch jetzt einige Gehöfte eine Querlage besitzen. Nach dem Zeugnis des Gemeindevorstehers befand sich vor der großen

Separation am Nordausgange des Dorfes ein Schlagbaum, durch welchen das Dorf abends abgesperrt werden konnte. (Vgl. über diese Absperrung im Wendlande: Tetzner, Die Slaven in Deutschland. Braunschweig 1902. S. 354.) In der Mitte enthält der Ort einen geräumigen Grasanger und zwei Teiche, die etwa 1 m tief sind.

<sup>23)</sup> Der Platz tritt auf dem Meßtischblatt vom Jahre 1858 noch deutlich hervor; jetzt ist er bebaut und schlecht erkennbar.

<sup>24)</sup> Der Platz befindet sich bei der Kirche; er fällt heutzutage kaum noch ins Auge.

<sup>25)</sup> Das Dorf ist gleich vielen der folgenden durch Arbeiterkolonien und andere Anbauten so unregelmäßig geworden, daß der eigentliche Kern nicht mehr mit Sicherheit herausgeschält werden kann. Da Altenplathow im Mittelalter eine ziemliche Bedeutung besaß, haben Erweiterungen des Ortes sicher schon früh stattgefunden.

<sup>26)</sup> Die Formen sind teilweise nicht ganz rechteckig, verraten aber doch in den Grundzügen Regelmäßigkeit.

<sup>27)</sup> Havelberg schmiegt sich der rundlichen Insel im Umriß völlig an und ist auch in der radialen Anordnung der Straßen davon abhängig. Wir haben demnach vor uns eine Form, deren Anlage durch geographische Verhältnisse stark beeinflußt wurde.

---

Tabelle IV.

## Die moderne Landflucht.

(Einwohnerzahlen von 1871—1905.)

[G = gesonderte Gutssiedlung, D = Dorf (mit oder ohne Gut), St = Stadt; OE, UE = Obere, Untere Elblandschaft, PIH, MH, GH, UH = Plauer, Milower, Göttliner, Untere Havellandschaft, F = Fiener, Z = Zentrallandschaft, KP1 = Klietzer Plateau.]

No.	Name des Ortes	Ab- oder Zunahme der Ein- wohnerzahl von 1871—1905 in %	Gemeinde- form	Gründungs- periode	Landschaft	Zahl der Einwohner <sup>1)</sup>							
						1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
1	Herrenhölzer	— 73,3	G	4	Z	45	41	34	40	49	39	41	12
2	Bünsche	— 63,6	G	4	KP1	22	22	17	17	23	14	10	8
3	Gränert	— 61,9	G	4	PIH	71	71	58	33	39	34	34	27
4	Schattberge	— 58,5	G	4	F	94	81	76	81	49	42	42	39
5	Kl.-Demsin	— 46,6	G	4	Z	30	7	7	3	6	9	8	16
6	Wendeberg	— 41,6	D	4	PIH	96	100	59	61	56	49	52	56
7	Ferchels	— 39,0	D	1	KP1	215	183	194	186	172	157	139	131
8	Alt-Bellin	— 38,8	G	4	Z	36	37	33	38	24	28	28	22
9	Neuermark	— 32,8	D	1	UE	435	435	400	377	325	316	294	292
10	Buckow	— 30,8	D	1	KP1	584	499	501	495	504	466	433	404
11	Seedorf	— 27,8	G	4	Z	158	189	192	133	133	126	111	114
12	Wust	— 24,7	D	1	Z	950	917	838	792	721	739	723	715
13	Fienerode	— 24,4	D	4	F	168	152	154	150	190	171	131	127
14	Scharlibbe	— 22,2	D	1	UE	444	430	393	360	357	337	328	345
15	Marquede	— 19,5	G	4	MH	46	46	35	37	27	31	36	37
16	Gr.-Wulkow	— 19,2	D	3	Z	213	187	119	162	160	170	159	172
17	Neu-Wartens- leben-Nierow	— 18,5	D	4	KP1	189	203	202	204	202	172	169	154
18	Mahlenzien	— 18,2	D	1	F	148	148	150	149	118	125	126	121
19	Werdershof	— 17,6	G	4	Z	17	17	22	16	19	24	25	14
20	Kuhlhausen	— 17,4	D	1	UH	549	507	503	542	503	522	493	453
21	Altenklitsche	— 17,4	D	1	Z	247	237	232	239	241	241	232	204
22	Rosenthal	— 16,9	G	4	Z	71	83	66	66	66	75	73	59
23	Scharteucke	— 16,8	D	1	Z	255	253	257	239	226	235	227	212

No.	Name des Ortes	Ab- oder Zunahme der Ein- wohnerzahl von 1871—1905 in %	Gemeinde- form	Gründungs- periode	Landschaft	Zahl der Einwohner							
						1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
24	Sandau	— 14,4	St	1	UE	2143	2164	2115	2004	1901	1970	1931	1834
25	Gut Plaue	— 14,1	G	4	PIH	296	288	—	263	299	260	255	254
26	KL-Wusterwitz	— 14,0	D	1	Z	305	297	294	291	261	247	266	262
27	Niegripp	— 14,0	D	1	OE	1207	1117	1150	1097	1253	1045	1084	1037
28	Viesen	— 13,8	D	1	F	376	370	382	378	360	351	323	324
29	Wilhelmsthal	— 13,7	G	4	Z	80	75	76	64	60	61	64	69
30	Zollchow	— 13,1	D	1	Z	351	353	356	364	379	375	336	305
31	Vehlen	— 13,0	D	1	Z	283	285	309	314	301	297	267	246
32	Jederitz	— 12,2	D	1	UH	342	323	—	325	315	319	297	300
33	Briest	— 11,5	D	1	Z	104	97	87	93	87	95	95	92
34	Ihleburg	— 11,5	D	2	OE	685	637	646	630	607	584	609	606
35	Neuenklitsche	— 11,2	D	3	Z	339	313	338	319	307	319	298	301
36	Lübars	— 11,2	D	1	UE	232	244	223	223	225	229	214	206
37	Kamern	— 10,7	D	1	KPI	679	659	672	624	608	593	584	606
38	Mahlitz	— 9,6	G	4	KPI	104	86	85	72	68	87	98	94
39	Schmetzdorf	— 9,5	D	3	KPI	439	440	435	414	429	442	417	397
40	Melkow	— 9,3	D	1	Z	267	273	256	252	252	259	248	242
41	Kabelitz	— 8,4	D	1	Z	365	353	333	336	338	346	325	334
42	Havemark <sup>2)</sup>	— 7,6	G	4	Z	—	26	—	17	—	25	—	24
43	Zabakuck	— 7,6	D	1	Z	405	378	357	371	396	379	361	374
44	Nielebock	— 7,6	D	1	Z	289	264	271	277	293	291	262	267
45	Sydow	— 7,5	D	1	Z	280	277	311	291	274	249	238	259
46	Havelberg	— 7,4	St	2	UH	6473	—	—	6936	6975	7164	6649	5988
47	Möthlitz	— 6,9	D	1	PIH	304	321	318	319	307	291	267	283
48	Garz	— 6,8	D	1	UH	380	370	409	418	397	373	354	354
49	KL-Wulkow	— 6,6	D	1	Z	196	187	200	189	185	182	184	183
50	Rehberg	— 6,3	D	3	UH	285	298	288	296	284	292	286	267
51	Redekin	— 6,2	D	1	Z	667	718	713	693	695	695	670	625
52	Warnau	— 6,2	D	1	UH	556	538	542	500	476	518	527	521
53	Gr.-Demsin	— 6,1	G	4	Z	211	231	243	253	254	244	237	198
54	KL-Mangelsdorf	— 6,1	D	3	Z	114	127	111	119	115	117	119	107
55	Ziesar	— 6,0	St	1	F	2845	2944	3012	2910	2833	2710	2630	2674
56	Vieritz	— 5,0	D	1	Z	534	542	530	528	519	535	493	507
57	Kützkow	— 4,9	D	1	PIH	162	139	164	160	131	137	154	154
58	Böcke	— 3,7	D	1	F	240	225	202	193	199	207	226	231
59	Klietzniek	— 3,3	D	1	UE	210	221	220	206	199	183	186	203
60	Hohengöhren	— 3,3	D	1	UE	757	835	744	765	715	737	701	732
61	Rogäsen	— 3,1	D	1	F	349	318	350	331	328	332	332	338
62	Kade	— 2,9	D	1	Z	907	812	903	898	804	820	907	880
63	Parchau	— 2,1	D	1	OE	904	852	841	850	879	867	830	885
64	Gollwitz	— 1,8	D	1	Z	165	154	149	154	146	167	169	162

No.	Name des Ortes	Ab- oder Zunahme der Ein- wohnerzahl von 1871—1905 in %	Gemeinde- form	Gründungs- periode	Landschaft	Zahl der Einwohner							
						1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
65	Mützel	— 1,7	D	4	Z	523	511	548	514	492	491	497	514
66	Schlagenthin	— 0,8	D	1	Z	950	978	996	1027	948	929	886	942
67	Schönfeld	— 0,7	D	3	UE	426	435	459	443	434	425	439	423
68	Bahnitz	— 0,4	D	1	MH	241	267	284	297	278	278	248	240
69	Wulkau	— 0,3	D	1	UE	568	532	570	543	539	552	598	566
70	Böhne	— 0,2	D	1	MH	453	476	576	484	461	434	464	452
71	Fischbeck	± 0,0	D	1	UE	409	409	422	405	423	418	420	409
72	Möser	± 0,0	D	1	PIH	260	277	265	290	299	271	286	260
73	Schartau	± 0,0	D	1	OE	697	679	714	691	705	695	683	697
74	Parchen	+ 0,4	D	1	F	1155	1138	1103	1088	1077	1078	1130	1160
75	Jerchel	+ 1,0	D	1	MH	364	394	266	336	352	348	352	368
76	Wenzlow	+ 1,3	D	1	F	378	373	377	355	359	369	393	383
77	Reesen	+ 1,4	D	1	F	401	397	408	420	402	422	407	407
78	Schollene	+ 1,5	D	1	GH	1131	1110	1182	1194	1205	1304	1209	1149
79	Klietz	+ 2,3	D	1	KP1	589	598	615	606	585	599	618	603
80	Glienecke	+ 2,7	D	1	F	475	479	491	482	470	477	472	488
81	Karow	+ 3,1	D	1	F	938	925	1026	1011	983	946	934	968
82	Alt- und Neu- Bensdorf	+ 3,4	2 D	1; 4	Z	733	723	693	714	717	758	795	758
83	Woltersdorf	+ 4,6	D	3	PIH	367	374	378	374	371	375	353	384
84	Paplitz	+ 5,0	D	1	F	570	597	599	547	542	571	564	599
85	Galm	+ 5,0	G	4	Z	59	57	51	52	—	65	—	62
86	Knoblauch	+ 5,6	D	1	Z	264	283	261	299	322	336	283	279
87	Molkenberg	+ 6,0	D	1	UH	462	550	515	498	519	506	499	490
88	Gr.-Mangelsdorf	+ 9,1	D	3	Z	241	242	277	287	294	263	266	263
89	Zitz	+ 9,6	D	1	F	375	387	414	397	442	426	410	411
90	Wudicke	+ 9,8	D	1	KP1	731	705	690	700	713	797	850	803
91	Hohenbellin	+ 9,9	G	4	Z	101	98	103	113	115	103	107	111
92	Göttlin	+ 10,4	D	1	GH	296	291	314	310	331	293	319	327
93	Dretzel	+ 10,8	D	1	F	358	325	433	308	353	364	382	397
94	Alt-, Neu-Milow- Leopoldsbürg	+ 11,2	3 D	1; 4; 4	MH	1358	1405	1496	1590	1602	1584	1542	1511
95	Tucheim	+ 12,6	D	1	F	1417	1472	1405	1457	1487	1519	1539	1596
96	Plaue	+ 13,3	St	1	PIH	1879	2198	—	2217	2204	2095	2185	2129
97	Roßdorf	+ 13,7	D	3	Z	371	374	361	375	370	361	378	422
98	Jerichow	+ 15,0	St	1	UE	1912	1943	—	1958	—	1826	—	2200
99	Grütz	+ 18,3	D	1	GH	245	253	255	269	281	270	286	290
100	Schönhausen	+ 18,6	D	3	UE	1744	1781	1864	1838	1829	2001	1966	2069
101	Steinitz	+ 20,4	D	1	Z	83	97	89	83	89	87	81	100
102	Hohenseeden	+ 21,0	D	1	F	400	396	419	426	433	469	484	484
103	Nitzahn	+ 21,1	D	1	Z	232	232	256	265	286	294	278	281

No.	Name des Ortes	Ab- oder Zunahme der Einwohnerzahl von 1871—1905 in %	Gemeindeform	Gründungsperiode	Landschaft	Zahl der Einwohner <sup>1)</sup>							
						1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
104	Zerben	+ 23,0	D	1	OE	386	377	388	388	405	444	496	475
105	Gladau	+ 23,9	D	1	F	471	474	482	477	502	544	580	584
106	Warchau	+ 25,9	D	1	Z	262	276	273	305	245	268	269	330
107	Bücknitz	+ 30,9	D	1	F	385	345	396	406	433	449	470	504
108	Bützer	+ 32,6	D	1	MH	420	459	496	518	611	631	598	557
109	Altenplathow	+ 33,0	D	1	Z	1810	1920	1981	1906	1981	2072	2255	2408
110	Brandenstein	+ 33,3	G	4	F	81	73	71	71	70	51	92	108
111	Ferchland	+ 33,3	D	1	OE	549	566	571	581	637	726	774	732
112	Oberförst. Altenplathow	+ 45,7	G	4	Z	35	59	71	99	41	52	46	51
113	Brettin	+ 45,7	D	1	Z	411	409	443	519	573	608	577	599
114	Parey a. Elbe	+ 46,0	D	1	OE	1883	2057	2079	2234	2680	2756	2713	2750
115	Genthin	+ 53,7	St	1	Z	4051	4203	4489	4544	4799	5346	5549	6229
116	Belicke	+ 54,0	G	4	Z	—	87	94	98	113	114	139	134
117	Burg	+ 54,4	St	2	OE	15184	15238	15877	16414	17572	19397	22432	23522
118	Derben	+ 54,7	D	1	OE	856	983	887	971	1159	1173	1302	1325
119	Güsen	+ 61,8	D	1	Z	839	832	908	1041	1082	1216	1307	1358
120	Bergzow	+ 72,5	D	1	Z	674	701	779	847	1027	1119	1188	1163
121	Hohenkamern	+ 77,4	G	4	KPI	31	38	39	39	28	40	35	55
122	Gr.-Wusterwitz	+ 84,0	D	1	PIH	833	968	1070	1093	1173	1228	1309	1533
123	Steckelsdorf	+ 92,0	D	1	GH	543	567	645	619	610	586	634	1043
124	Pennigsdorf	+ 157,1	G	4	Z	7	7	9	9	8	25	16	18
125	Hagen	+ 333,3	G	4	Z	21	21	—	29	26	31	61	91

## Anmerkungen zu Tabelle IV.

<sup>1)</sup> Für die Einwohnerzahlen wurden folgende Quellenwerke benutzt:

**1871:** Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preußischen Staates und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1871 bearbeitet und zusammengestellt vom Königl. Statist. Bureau. II. Die Provinz Brandenburg. VI. Die Provinz Sachsen. Berlin 1873.

**1875:** Die Wohnplätze des Deutschen Reiches. Auf Grund der amtlichen Urmaterialien bearbeitet und herausgegeben von Oskar Brunkow. I. Abteilung. Königreich Preußen. 4 Bd. Berlin 1880.

**1880:** G. Todtenhof, Die Wohnplätze der Provinz Sachsen. Halle a. S. 1882.

**1885:** Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 u. a. amtl. Quellen bearbeitet vom Königl. Statist. Bureau. III. Stadtkreis Berlin und Provinz Brandenburg. VII. Provinz Sachsen. Berlin 1888.

**1890:** Viehstandslexikon für den Preußischen Staat. III. Berlin und Provinz Brandenburg. VII. Provinz Sachsen. Berlin 1894.

1895: Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. III. Stadtkreis Berlin und Provinz Brandenburg. VII. Provinz Sachsen. Berlin 1898.

1900: Viehstands- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den Preußischen Staat. III. Stadtkreis Berlin und Provinz Brandenburg. VII. Provinz Sachsen. Berlin 1903.

1905: Das Zahlenmaterial der Volkszählung vom 2. Dezember 1905 wurde mir noch vor der Veröffentlichung vom Königl. Preuß. Statistischen Landesamt zu Berlin freundlichst zur Benutzung überlassen, wofür ich an dieser Stelle meinen besten Dank ausspreche.

<sup>2)</sup> Havemark und Galm wurden auch in dieser Tabelle vom Gutsbezirk Jerichow getrennt.

(Fortsetzung dieser Abhandlung im nächsten Jahrgang.)

---

## Aus der Geschichte des Schwansees.

Ein Beitrag zur Kenntnis der alt-thüringer Tierwelt.

Von

Luise Gerbing.

---

Wenn wir von der „Thüringer Hauptstadt“ Erfurt nordwärts fahren oder wandern, der für die Gestaltung der heutigen Oberfläche und Thüringer Geschichte gleich bedeutsamen Sachsenlücke entgegen, durchqueren wir ein ehemaliges, von vielen Gräben und „Klingen“ durchfurchtes Sumpfland.

Unzählige, an nassen Wiesen, Rieden und moorigen Tiefen haftende Namen erinnern an die, dem Menschengedenken entschwundene Zeit, als in den regenstürmischen Frühjahrs- und Herbsttagen die Heer- und Handelsstraßen ungangbar wurden und die heute größtenteils entwässerten und in schwarzer fruchtbarer Erde sich dehnenden Fluren weithin versumpft lagen und höchstens zum Anbau der Kornweide benutzt wurden.

Noch die Homannsche Karte von 1738 verzeichnet in Nordthüringen große, jetzt längst ausgetrocknete Wasserbecken, wie den See zwischen Groß-Brembach und Buttstedt, den Gr. und Kl. Weißensee, den Tennstedter See und den Schwansee bei Groß-Rudestedt, zwischen der Schmalen Gera und der Gramme.

Bevor die Unstrut im Laufe langer Jahrtausende die Sachsenlücke, den Engpaß zwischen der Hainleite und der Finne durchgenagt hatte, dehnte sich hier, im mittelhüringischen Becken, ein